DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

8. JAHRGANG — NR. 4 / APRIL 1952 — FRANKFURT/MAIN

„DIE LIEBE HÖRET NIMMER AUF!"



INHALT

Es spricht:

Rev. Henry Ward Beecher

amerik. Geistlicher,
Redner und Gelehrter von Weltruf.

☆

„Abgesehen von jeder geistigen Frage ist mein Eindruck der, daß eine ordentlichere Stadt als Salt Lake City (Sitz der Mormonen-Mutterkirche) auf diesem Erdteil nicht besteht. Ich habe einmal einem Mormonengegner vorgeschlagen, die feinsten Christenfamilien bei den Mormonen einzuführen, sie würden einen Maßstab für den hohen Stand der Mormonen darstellen. Er lachte mich aus, als ich erklärte, daß die Andersgläubigen im Durchschnitt in keiner Weise so hochstehend sind wie sie, und daß hinsichtlich des Fleißes, der Sparsamkeit und Wohltätigkeit der Unterschied zugunsten der Mormonen ausfällt."

ZUM TITELBILD

„Die Liebe höret nimmer auf!"

Wir haben bewußt den Abdruck dieses bekannten deutschen Gemäldes gewählt. In Verbindung mit der Durchführung des „Anderson-Plans", dem neuen deutschen Missionswerk, soll der Grundsatz der Liebe im Zusammenleben innerhalb der Gemeinden, in den Predigten und in der Klassenarbeit aller Organisationen vorherrschen. Liebe, als die Himmelsmacht und das Bezwingendste auf Erden, soll die Triebkraft aller unsrer Handlungen sein, wenn es uns gelingen soll, dem neuen Missionswerk Leben zu geben und Freunde für Gottes Wahrheit zu gewinnen. Allem kann der Mensch widerstehen, nur der immerwährenden Liebe und Güte nicht. Wie stark auch der Gürtel sein mag, den ein Mensch um sein Herz legt, die Liebe durchbricht ihn. Unsre Liebe ist der sicherste Weg zu den Herzen der Freunde.

Schauen Sie sich das Bild an. Mit wieviel Sorgfalt und Liebe wird der kleine Dackel von den Kindern umhegt. Die Kinderherzen fragen nicht nach der Art der Kreatur. Für sie ist der Dackel nicht „nur ein Tier". Er ist ein Teil der Schöpfung Gottes. Die reinen Kinderherzen wollen Liebe schenken. Vier Kinder bemühen sich rührend um einen kranken Dackel. Wieviel bemühen sich von uns um einen andern Menschen, der dringend unsrer Liebe und Fürsorge bedarf?

„Meine Lieben, wir wollen doch einander liebhaben! Die Liebe stammt von Gott. Wer Liebe hat, hat sein Leben aus Gott und kennt ihn. Wer keine Liebe hat, hat auch Gott nicht erkannt. Gott ist ja die Liebe. Gottes Liebe zu uns ist darin zutage getreten, daß Gott seinen Sohn, den Einzig-Einen, in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn das Leben finden sollen. *Meine Lieben, wenn Gott so viel Liebe zu uns aufgebracht hat, so sind auch wir uns gegenseitig Liebe schuldig." (1. Joh. 4:7, 8.)

Herausgeber: Missions-Präsidenten Arthur Glaus, Samuel E. Bringhurst, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M. (9), Bettinastraße 55, Telefon 7 81 71
Auflage 2500. — Der Stern erscheint monatl. — Bezugsrecht: 1 Jahr DM 7.50, 1/2 Jahr DM 4.—.
Einzahlungen: Postscheckkonto „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", Nr. 82452 Ffm.

EIN EVANGELIUM DER PERSÖNLICHEN VERANTWORTLICHKEIT

Von Präsident David O. McKay

„Also, meine Liebsten ... schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter der Welt."

(Philipper 2:12-15.)

Diese Ermahnung Pauli, obwohl schon vor neunzehnhundert Jahren gegeben, ist auch auf uns heute anwendbar. Die Schwierigkeiten und Fragen der Gegenwart erfordern zu ihrer Überwindung und Lösung sowohl persönliche wie auch gemeinschaftliche Anstrengungen. Ohne Zweifel haben die gegenwärtigen unseligen Zustände manche und mancherlei Ursachen, aber die wichtigste ist doch wohl die, daß wir uns nicht die Lehren Jesu zu eigen gemacht haben.



Präsident David O. McKay

Soviel ist sicher: der Haß und die Feindseligkeit unter den Völkern der Welt ist zum größten Teil, wenn nicht gänzlich, darauf zurückzuführen, daß die Menschen die tragenden Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi verworfen haben. Noch immer gibt es Menschen, ja ganze Nationen, die nach dem Gesetz des Dschungels leben: betrüge oder du wirst betrogen, besiege oder du wirst besiegt, töte oder du wirst getötet, anstatt nach den Worten Christi zu handeln: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch", „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", „bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen". Nun, was können wir da tun? Manchmal, wenn wir uns bewußt werden, wie wenig uns möglich ist, möchten wir fast daran zweifeln, ob es einen Wert hat, überhaupt etwas zu tun. Es gibt jedoch einige einfache aber grundlegende Dinge, die ein jeder von uns zu tun vermag.

Eines davon ist dieses: jeder einzelne von uns kann seine eigene Seligkeit ausarbeiten, oder, wie es in unserm Text heißt, „schaffen seine Seligkeit mit Furcht und Zittern".

Es ist eine der hervorstechendsten Lehren der „Mormonenkirche", daß jedes Mitglied diese persönliche Verantwortlichkeit trägt und daß die Seligkeit eines Menschen die Frucht seiner planmäßigen, schrittweisen Entwicklung ist. Die Kirche verwirft die Lehre, daß ein bloßes Lippenbekenntnis zu Christum zur Seligkeit genüge. Ein Mensch mag sagen, er glaube, wenn er aber nichts tut, um diesen Glauben zu einer treibenden Kraft zu machen, wenn er nichts unternimmt, nichts zustandebringt, kein seelisches Wachstum erfährt, dann wird ihn sein Bekenntnis nichts nützen. „Schaffet eure Selig-

keit!“ lautet die Ermahnung, zugleich eine Aufforderung, die Wirklichkeit unsres Glaubens durch Taten zu zeigen. Aber dies muß „mit Furcht und Zittern“ getan werden, d. h. mit dem Bewußtsein, daß ein überhebliches Pochen auf die eigene Kraft oder Unabhängigkeit zu Stolz und Schwäche führt, die ihrerseits den Mißerfolg heraufbeschwören. „Mit Furcht und Zittern“ sollten wir die Kraft und Gnade Gottes suchen, damit wir mit Seiner Hilfe und Erleuchtung den schließlichen Sieg erringen.

Schaffen, daß man selig werde, heißt also nicht, müßig hinsitzen, träumen und schwärmen und darauf warten, daß Gott uns Seine reichsten Segnungen in den Schoß werfe. Es heißt, täglich, stündlich, jeden Augenblick die grade vor uns liegende Pflicht tun und damit standhaft fortfahren, wie die Jahre kommen und gehen, und es einem gerechten und liebevollen Vater überlassen, die Früchte eines solchen Lebens nach Seinem Wohlgefallen zu verteilen.

Ich weiß wohl, daß auch geschrieben steht: „Aus Gnade seid ihr selig worden durch den Glauben — und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es.“ Das ist ohne Zweifel richtig, denn der Mensch war, nachdem er die Sterblichkeit auf sich nahm, nicht imstande, sich selbst zu retten. Wenn er sich selbst überlassen wäre und im Dunkeln tappen müßte, würde er „fleischlich, sinnlich und teuflisch“ werden und er ist es nur zu oft auch geworden. Aber der Herr in Seiner Gnade ist ihm erschienen und hat ihm das Evangelium gegeben, jenen ewigen Plan, durch dessen Befolgung er über alles Fleischliche und Selbstsüchtige Herr werden und sich in eine höhere, geistige Sphäre erheben kann. Er muß es aber mit eigener Anstrengung tun.

Wer die Stufenleiter zum ewigen Leben hinaufsteigen möchte, muß Stufe um Stufe steigen, von der untersten bis zur obersten. Nicht eine einzige Stufe darf ausgelassen, keine Pflicht vernachlässigt werden, wenn man ohne Gefahr und Verzug und sicher in der himmlischen Erhöhung anlangen will.

Jedem einzelnen liegt die Verantwortlichkeit ob, den Pfad der Rechtschaffenheit, des Glaubens und der Pflicht gegenüber den Mitmenschen zu wählen. Wer einen andern wählt und infolgedessen ins Elend und Unglück gerät, ist selber schuld. Präsident Brigham Young sagte einmal:

Wenn Bruder Brigham einen falschen Weg einschlagen und aus dem Himmelreich ausgeschlossen werden sollte, wird niemand daran schuld sein als nur Bruder Brigham. Ich bin das einzige Wesen im Himmel, auf Erden oder in der Hölle, das dafür verantwortlich gemacht werden kann.

So ist es mit jedem einzelnen Heiligen der Letzten Tage. Seligkeit ist eine persönliche Sache. Ich bin die einzige Person, die mich selig machen kann. Wenn mir die Seligkeit angeboten wird, kann ich sie entweder annehmen oder zurückweisen. Wenn ich sie annehme, leiste ich ihrem großen Urheber und denen, welche er bestimmt, mich zu belehren, durch mein ganzes Leben vollständigen Gehorsam und Unterwerfung; wenn ich sie zurückweise, dann folge ich dem Befehl meines eigenen Willens unter Ablehnung des Willens meines Schöpfers.“

Ich glaube an die Verantwortlichkeit und Macht des Einzelnen im Gegensatz zur Bevormundung. Wenn ich dies ausspreche, so bin ich mir wohl bewußt, daß die Pflicht des Menschen gegenüber sich selbst mit der Pflicht gegenüber der Gemeinschaft unzertrennlich verbunden ist. Jesus lehrte, der Mann, der

seinen eigenen höchsten Idealen treu bleibe, komme auch seiner Verpflichtung gegenüber seinen Mitmenschen nach. Und umgekehrt lehrte Er, wer sich dem Wohle der Gemeinschaft widme, könne sich nicht selbst untreu werden. Und wie ein Mensch denkt, so handelt er.

Nach meiner Erfahrung hat es nie eine Zeit gegeben, wo die Lehre von der Verantwortlichkeit und Entschlußkraft des Einzelnen eindringlicher und allgemeiner gelehrt und in die Tat umgesetzt werden sollte als grade heute. Arbeit bringt Glück, doppeltes Glück dem, der sich aus eigenem Antrieb Arbeit verschafft.

Natürlich möchte ich nicht mißverstanden werden: wenn ich die Wichtigkeit der Einzelpersönlichkeit, ihrer Entschlußkraft und Anstrengung betone, so übersehe ich dabei keineswegs, daß auch die Zusammenarbeit, die vereinte Anstrengung notwendig ist. Ein alleinstehender, für sich ringender und strebender Mensch wird vielleicht schon zu Beginn seiner Wanderung unter seiner Last zusammenbrechen; aber mit ein wenig Hilfe seitens seiner Mitwanderer, seiner Gemeinde, seines Kollegiums, kann er seines Weges ziehen in Dankbarkeit und Freude.

Dies steht im Einklang mit den Lehren Jesu, „der die Gesellschaft nicht durch volkstümliche Umtriebe oder Neuorganisationen zu vervollkommnen suchte, sondern dadurch, daß er den Einzelnen vervollkommnete. Er erkannte die verhängnisvolle Torheit derer, die davon träumen, aus unvollkommenen Einzelwesen eine vollkommene Gesellschaft zu bilden. Der ideale gesellschaftliche Zustand, der vollkommene Staat, den Er als das Reich Gottes bezeichnete, ist eine Gemeinschaft, in der alle Menschen durch Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen vereinigt und von ihr geleitet sind."

Die Unruhen und bittern Kämpfe der Gegenwart drohen die Grundlagen der Christenheit zu untergraben. Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit, Freiheit des Wortes, Selbstregierung, Glauben an Gott und besonders Glauben an die Wirksamkeit des Evangeliums Jesu Christi müssen heute ein Trommelfeuer aus den Reihen des Irrtums über sich ergehen lassen, wie die Welt es noch selten erlebt hat. Zuviele verzagen vor dem drohenden Sturm und schreien vergeblich: „Was können wir tun?"
Dieses, ich wiederhole es, können wir tun:

Erstens, aus eigener Entschlußkraft und Anstrengung in unserm persönlichen Wirkungskreise, zu Hause, in der Nachbarschaft, überall wo Hilfe nötig ist, helfen und unser Bestes tun; ehrlich und aufrichtig sein; von unsern Mitmenschen nur Gutes sprechen, und wenn wir das nicht können, zu schweigen; das Beste im Leben suchen und so unsre eigene Seele und unsre Umgebung in Verbindung bringen mit dem Wahren, Guten und Schönen.

Zweitens, durch Wort und Tat, besonders aber durch die Tat, d. h. durch eine vorbildliche Lebensführung die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi als die einzigen dauernden Heilmittel für alle Übel der Menschheit verkündigen.

„Also, meine Liebsten ... schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen."

WAS MAN VON UNS MITGLIEDERN ERWARTET

Wie wir den Missionsplan (Anderson-Plan) unterstützen können

Jakobus 1:16-26 (Pfäfflin-Ausgabe)

„Gebt euch keiner Täuschung hin, meine lieben Brüder! Von obenher, vom Vater, der im hellstrahlenden Licht wohnt, kommt nur Gutes als Gabe, und was er uns schenkt, ist vollkommen in seiner Art. Er bleibt sich immerdar gleich und kein Schatten von Wechsel zeigt sich bei ihm. Nach seinem freien Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit in ein neues Leben versetzt. So sollte mit uns eine neue Schöpfung anbrechen.

Ihr wisset es, liebe Brüder, haltet das fest!

Jedermann aber sei schnell im Hören, bedächtig im Reden, langsam zum Zorn. Im Zorn schafft ein Mensch nicht, woran Gott eine Freude haben könnte.

Weg mit dem unsauberen Wesen! Fort mit dem vielen erbärmlichen Getue! Willig nehmt das Wort auf, das, wenn es wie ein Samenkorn in eure Herzen gefallen ist, die Kraft hat, eure Seelen zur Rettung zu führen! Setzet aber das Wort in die Tat um!

Begnügt euch nur ja nicht mit dem bloßen Hören! Das wäre Selbstbetrug! Wer das Wort hört, aber nicht danach tut, der gleicht einem Menschen, der sich im Spiegel betrachtet. Er betrachtet sich wohl, aber dann geht er hin und vergißt alsbald, wie er ausgesehen hat, statt das Mangelhafte zu verbessern. Wer sich aber mit ganzer Seele in die vollkommene Weisung zur Freiheit, wie sie im Worte Gottes vorliegt, vertieft, der ist kein vergeßlicher Hörer, sondern bringt es zum wirklichen Tun. Solch einer findet im Tun des Gehörten sein wahres Glück."

Auf dem Wege zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben

Von Präs. J. Reuben Clark jr.

(Fortsetzung)

Das Priestertum — die wahre Vollmacht

Etwa um die Mitte des dritten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung war dieses Priestertum völlig verlorengegangen. Die älteste erhaltene Formel zur Ordination eines Kirchenbeamten (von der Überlieferung dem Hippolytus, 236 n. Chr., zugeschrieben) macht keinerlei Anspruch auf eine tatsächliche Übertragung von Macht und Autorität, sondern es handelt sich lediglich um ein Gebet mit der Bitte, der Herr möge gewisse Kräfte und Vollmachten geben. Überdies genügt diese Formel den Anforderungen zur Übertragung des Priestertums nicht, welche heute von einigen Kirchen gestellt werden, die behaupten, im Besitze des Priestertums zu sein. Alle nach der Zeit des Hippolytus entstandenen Formeln sind gleichermaßen mangelhaft und ungenügend.

Wenigstens eine dieser großen Kirchen hat den Grundsatz aufgestellt — einen offensichtlich richtigen Grundsatz —, daß niemand einem andern eine Priestertumsvollmacht übertragen kann, die er selber nicht hat. Da



Präs. J. Reuben Clark jr.

jene in früherer Zeit benutzten Ordinationsformeln nicht das Priestertum übertrugen — wie diese Kirchen es heute selbst zugeben, indem sie anerkennen, daß diese Formeln ihren jetzigen Vorschriften nicht genügen — und da die Kandidaten, für die die Gebete gesprochen wurden, nichts empfingen, weil nichts auf sie übertragen wurde, so konnten sie auch nichts weitergeben, und so war denn das Melchizedekische Priestertum — früher das Heilige Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes genannt (L. u. B. 107: 2—3) — um die Mitte des dritten Jahrhunderts nicht mehr auf Erden.

Nachdem es verlorengegangen war, mußte es wiedergebracht werden. Und es wurde denn auch tatsächlich wiedergebracht, und zwar von himmlischen Boten, die es wirklich auf die dazu berufenen Männer übertrugen und nicht nur darum beteten.

Das Priestertum wurde durch zwei Ordinationen wiederhergestellt: erstens das Aaronische, zweitens das Melchizedekische.

Über die Wiederbringung des Aaronischen Priestertums berichtet der Profet Joseph Smith:

„Wir fuhren ununterbrochen in dem Werk der Übersetzung fort, bis zum folgenden Monat (Mai 1829), als wir uns an einem Tage des genannten Monats in den Wald begaben, um den Herrn zu bitten und in betreff der Taufe zur Vergebung der Sünden zu fragen, wie wir sie bei der Übersetzung der Platten erwähnt gefunden hatten. Während wir so im Gebet und in der Anrufung des Herrn begriffen waren, stieg ein Bote vom Himmel in einer Lichtwolke zu uns hernieder, und nachdem er seine Hände auf uns gelegt hatte, ordinierte er uns mit den folgenden Worten:

‚Auf euch, meine Mitdiener, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes der Engel, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis den Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen.‘

Er sagte, dieses Aaronische Priestertum habe nicht die Vollmacht, die Hände für die Gabe des Heiligen Geistes aufzulegen; aber dieselbe solle später auf uns übertragen werden; und er gebot uns, zu gehen und getauft zu werden und unterrichtete uns, daß ich zuerst Oliver Cowdery taufen solle, und nachher solle er mich taufen. Wir gingen demgemäß und wurden getauft. Ich taufte ihn zuerst und nachher taufte er mich — worauf ich meine Hände auf sein Haupt legte und ihn zum Aaronischen Priestertum ordinierte, und er legte seine Hände auf mich und ordinierte mich zu demselben Priestertum — denn so war es uns geboten worden. Der Bote, der uns zu dieser Zeit besuchte und dieses Priestertum auf uns übertrug, sagte, daß sein Name Johannes sei, derselbe, der im Neuen Testament Johannes der Täufer genannt wird, und daß er unter der Leitung von Petrus, Jakobus und Johannes wirke, welche die Schlüssel

des Melchizedekischen Priestertums hielten, und er sagte uns, dieses Priestertum würde zur geeigneten Zeit auf uns übertragen werden, und daß ich der erste Älteste der Kirche und er (Oliver Cowdery) der zweite genannt werden sollte. Es war am fünfzehnten Tage des Monats Mai 1829, daß wir getauft und von diesem Boten ordiniert wurden.“ (Auszüge aus der Geschichte des Profeten Joseph Smith‘, Köstl. Perle, S. 65 bis 66.)

So wurde das Aaronische Priestertum auf die Erde zurückgebracht, und wurde seitdem von Mann zu Mann weitergegeben und wird noch heute in der gleichen Weise auf alle übertragen, die dazu berufen und ordiniert werden.

Die Wiederbringung des Melchizedekischen Priestertums erfolgte im Juni 1829. Petrus, Jakobus und Johannes erschienen Joseph Smith und Oliver Cowdery und übertrugen dieses Priestertum, das auch das Höhere Priestertum genannt wird, auf sie, sinngemäß in derselben Weise wie das Aaronische Priestertum übertragen worden war. Und auch dieses Höhere Priestertum ist seitdem von Mann zu Mann weitergegeben worden und wird noch heute in derselben Form auf alle übertragen, die dazu ordiniert werden.

Aus einer neuzeitlichen Offenbarung wissen wir, daß der auferstandene Heiland am Ufer des Sees Genezareth früh an einem Morgen dreimal zu Petrus sagte: „Weide meine Schafe!“; und zu Johannes sprach Er:

„Und ich werde dich zu einem Diener machen für ihn (Petrus) und deinen Bruder Jakobus, und euch dreien werde ich diese Macht und die Schlüssel dieses Amtes geben, bis daß ich komme.“ (L. u. B. 7:7)

Von der Wiederherstellung des Melchizedekischen Priestertums hat der Profet Joseph Smith in folgenden Worten gesprochen:

„. . . die Stimme Petri, Jakobi und Johannis in der Wildnis zwischen Harmony, Susquehanna-Grafschaft und Colesville, Broome-Grafschaft, am Susquehannafluß, bezeugend, daß sie die Schlüssel des Reiches und der Dispensation der Fülle der Zeiten besitzen!

Und weiter: die Stimme Gottes im Zimmer des alten Vaters Whitmer in Fayette, Seneca-Grafschaft, und so an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten, während all den Reisen und Mühseligkeiten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage! Und die Stimme Michaels, des Erzengels, die Stimme Gabriels, Raphaels und vieler andrer Engel, von Michael oder Adam, bis auf die jetzige Zeit, alle ihre Dispensation, Rechte, Schlüssel, Ehren, Majestät und Herrlichkeit und die Macht ihres Priestertums verkündend; Zeile um Zeile, Vorschrift um Vorschrift gebend; hier ein wenig und dort ein wenig; uns tröstend mit der Erklärung dessen, was kommen wird, und unsre Hoffnung bestätigend.“ (L. u. B. 128: 20—21.)

Im August 1830 gab der Herr eine Offenbarung, worin Er die Männer aufzählte, mit denen Er „von der Frucht des Weinstocks trinken werde“: „. . . . und auch mit Petrus, Jakobus und Johannes, die ich zu euch gesandt habe, und durch die ich euch ordiniert und bestätigt habe, Apostel und besondre Zeugen meines Namens zu sein, und die Schlüssel eures Amtes und derselben Dinge zu tragen, die ich ihnen geoffenbart habe.“ (L. u. B, 27: 12.)

So ist das Heilige Priestertum Gottes in dieser, der Dispensation der Fülle der Zeiten mit seinen Schlüsseln, Kräften und Vollmachten wiedergebracht worden, wie es von Anfang an in jeder andern Dispensation auch der Fall war. Und seit seiner Wieder-

bringung ist dieses Priestertum auf Erden verblieben und ist jetzt in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die so in jeder Weise bevollmächtigt ist, „das Evangelium zu verkündigen und seine Verordnungen zu vollziehen“. Für dies lege ich Zeugnis ab im Namen dessen, dessen Priestertum unter uns ist, Amen.

☆

Ein Mann — und Frieden — und Buße

Von Präsident Richard L. Evans,

vom Ersten Rat der Siebziger,

und Rundfunkansager des kirchlichen Senders KSL.

Wie verwirrend die Fragen und Schwierigkeiten sein mögen, denen wir uns gegenübersehen, — es ist wohltuend und beruhigend — und macht uns auch etwas demütiger — zurückzuschauen und den Rat und die Grundsätze festzustellen, auf Grund deren andere Menschen Zeiten der Krise und der Verwirrung überwunden haben. In diesem Sinne wollen wir uns heute einiger Worte erinnern, die Präsident Abraham Lincoln in einer Zeit ausgesprochen, als seine Nation im blutigen Bruderkrieg lag und aufs äußerste geprüft wurde.

„Es ist schwer, einen Menschen unglücklich zu machen“, sagte er, „solange er sich seines Wertes bewußt ist und sich dem großen Gott verwandt fühlt, der ihn erschaffen ...“ „Die Menschennatur wird sich nicht ändern. In einer etwaigen künftigen großen nationalen Prüfung werden wir wiederum Starke und Schwache haben. Narren und Weise, Gute und Schlechte ...“ „Hüten wir uns vor Übereilung, gehen wir aber tatkräftig und wachsam vor ... in allen menschlichen Angelegenheiten demütig Gott anerkennend ... Es ist die Pflicht der Völker wie des Einzelmenschen, sich ihrer Abhängigkeit von der Macht Gottes bewußt zu sein, ihre Sünden zu bekennen ... und die große Wahrheit zu lernen, daß nur demütige und bußfertige Menschen und Völkter vom Allmächtigen gesegnet werden, Nationen, deren Gott der Herr ist.“ „... Wir haben die auserwähltesten Segnungen des Himmels empfangen; ... wir sind gewachsen an Zahl, Wohlhabenheit und Macht ... aber wir haben Gott vergessen. Wir haben die gnädige Hand vergessen, die uns den Frieden erhalten, die uns gesegnet, bereichert und gestärkt, und wir waren töricht genug, uns einzubilden, alle diese Segnungen seien unsrer eigenen überlegenen Weisheit und Tugend zu verdanken. Berauscht von ununterbrochenem Erfolg, sind wir so selbstgerecht und selbstzufrieden geworden, daß wir wähnten, der rettenden und erhaltenden Gnade Gottes nicht mehr zu bedürfen; wir sind zu stolz und eingebildet geworden, um zu Gott zu beten, der uns erschaffen hat. Es geziemt uns deshalb, uns vor jener Macht zu beugen, die wir beleidigt, unsre Sünden und Übertretungen zu bekennen und um Vergebung zu bitten. ... Und all dies müssen wir im Geiste der Wahrheit und der Aufrichtigkeit tun, ... in der demütigen Hoffnung, der geeinte, inbrünstige Ruf der Nation werde in der Höhe gehört und mit Segnungen beantwortet werden, selbst mit der Vergebung unsrer nationalen Sünden ... Zum Zeichen und Zeugnis dessen habe ich mit eigner Hand unterschrieben und gesiegelt (gezeichnet): Abraham Lincoln.“ Danken wir Gott für das Leben und das Vermächtnis solcher Männer! Und für die Macht des Gebets und der Buße, ohne die es keinen Frieden gibt.

LEHI IN DER WÜSTE

Von Hugh Nibley, Philadelphia

(4. Fortsetzung)

III. TEIL

Seltsame Träume

Lehi besitzt in hohem Maße die Charaktereigenschaften des Muster-Scheichs der Wüste. Er ist freigebig, edel, eifrig, impulsiv, fromm und visionär. Er hat die wunderbare Gabe der Beredsamkeit und der Träume. Was diese letzteren anbelangt, so meinen die Araber, daß sie, wenn sie wandern, von Träumen geführt sein müssen, und ihre Scheichs sind oft begabte Träumer. Lehis Träume sind höchst bedeutsam, weil Träume ja notwendigerweise, selbst solche, die inspiriert sind, die Dinge vorstellen, die sie bei Tage sehen, wenn auch in seltsamen Zusammenhängen. Es ist z. B. zu allen Zeiten üblich gewesen, daß Menschen von Schiffen träumten, aber ein Mann in den Tagen Lehis muß von Schiffen besonderer Art geträumt haben.

Lehi befindet sich in seinen Träumen „in einer dunklen und öden Wüste", in der er „viele Stunden in Dunkelheit" verloren und hilflos wanderte. (I. Nephi 8 : 4—8.) Von allen Sinnbildern, die die Araber heimsuchten, ist dieses das üblichste aller Sinnbilder. Es ist das „Standard-Nachtgespenst", und arabische Dichter rühmen sich gern, allein durch dunkle und öde Wüsten gewandert zu sein. Dunkelheit ist immer die Hauptquelle des Schreckens (Hitze und blendendes Tageslicht, obwohl fast immer erwähnt, stehen an zweiter Stelle). Der Höhepunkt des Schreckens ist fast immer „ein Nebel der Finsternis", welcher eine bedrückende Mischung aus Staub und feuchtkaltem Nebel ist. Diese Mischung in der Nacht verwirrt einen jeden Wüstenwanderer. Ganz im Gegenteil zu dem, was man erwarten würde, werden diese Nebel von allen Reisenden in allen Teilen Arabiens geschildert, und „al-Ajajja", einer der berühmtesten Frühdichter der Wüste, erzählt, wie „ein Nebel der Finsternis" es ihm unmöglich machte, seine Reise nach Damaskus fortzusetzen. In der Art und Weise stimmen Lehis „Nebel der Finsternis" mit diesem eigenartigen Phänomen genau überein.

Was Lehi sah

Als Lehi von dem Stolz der Welt träumte, sah er „ein großes, geräumiges, in der Luft schwebendes Gebäude, welches voller feingekleideter Leute war" (I. Nephi 12 : 18, 8 : 26). Die großen Steinhäuser der Stadt waren für die Beduinen ein Greuel, und so beschrieb er auch die böse Welt. Wie die Araber der Stadt noch immer ihre Vettern der Wüste mit größter Verachtung strafen (während sie auf diese in Wirklichkeit neidisch sind), so wurde die kleine Gruppe, die von der Frucht des Baumes aß, von den feingekleideten Leuten in dem großen Gebäude verhöhnt, und wegen ihrer Armut schämten sie sich. Es ist interessant, daß Joseph Smith sen. entsprechend der Aussage seiner Frau fast denselben Traum hatte, und er tröstete sich beim Vergleich der Wanderungen seiner Familie und dem entsprechenden unterschiedlichen Hintergrund der beiden. Als der Vater des Profeten träumte, daß er sich in „einem Feld der Welt" verloren hatte, „konnte er nichts anderes als tote umgefallene Bäume" sehen. Diese Darstellung erinnert uns an sein Pionierleben. Als Dante, noch ein Westerner, sich im Laufe seiner Lebensreise verloren sieht (einer der häufigsten und ältesten Träume — ein Klassiker unter Träumen), wandert er durch einen dunklen, dichten Wald, die Wälder seiner Tuskany.

In einer fröhlichen Laune sah Lehi „ein großes und weites Feld, als ob es die Welt gewesen wäre“ (I. Nephi 8 : 20), gerade wie der arabische Dichter die Welt als ein „maidan“ oder „großes und weites Feld“ schildert. Wenn er von einem Fluß träumt, ist es ein regelrechter Fluß der Wüste, d. h. klares Wasser, nur ein paar Meter breit und von der Quelle nur einhundert Schritte entfernt (I. Nephi 8 : 14). Oder aber ein tobender, schmutziger Fluß, eine Wasserflut, die die Menschen zu ihrer Vernichtung mit sich reißt (I. Nephi 8 : 32, 12 : 16, 15 : 27). Diese sind die zwei einzigsten Arten von Flüssen (denn er nennt sie Flüsse), die den Arabern in der Wüste bekannt sind. Wenn Lehi von Menschen träumte, die verlorengingen, so waren sie in einer weglosen Wüste „auf fremden Wegen wandernd, oder auch auf breiten Straßen, wo sie wegen des „Nebels der Finsternis“ umkommen und verlorengehen. Das Schicksal, welches einen jeden schlafenden oder wachenden Bewohner der Wüste bedrückt, ist, daß er seinen Weg verlieren könnte, und die arabischen Dichter sind voll des Schreckens über „fremde Straßen und breite Wege“. Um darzustellen, was durchaus unerreichbar ist, wurde Lehi „eine große, schreckliche Kluft“ (I. Nephi 12 : 18, 15 : 28) und „ein riesiger Abgrund“ gezeigt. Das Ziel (den Baum des Lebens) konnte man auf der andern Seite sehen. Diejenigen, die schon einmal in der Wüste gereist sind, kennen das Gefühl der Hilflosigkeit und Vereitelung, wenn der Weg plötzlich durch einen Abgrund abgeschnitten ist. Nichts ist schlimmer oder könnte eines Menschen Pläne mehr vereiteln und genau so wird es mit den Bösen am Tage des Gerichts sein. Wo immer man Parallelen zu diesen Dingen finden könnte, könnten sie immer nur von einem Manne kommen, der die Wüste kennt. Rubah, einer der ältesten und bekanntesten Dichter der Wüste, schildert in einem kurzen Gedicht den Schrecken, die Einsamkeit, die lange Reise, den Nebel der Finsternis (heiß und dick), die schreckliche Kluft, die breiten Wege und die sich verlierenden Pfade. Das Buch Mormon, in dem es uns solche klaren und lebhaften Bilder (von denen später noch mehr kommen werden) — vom Leben in einer andern Welt zeigt, gibt es uns auch malerische und überzeugende Beweise seiner Echtheit. Nephis Klage: „Sie trachteten nach meinem Leben und wollten mich in der Wüste zurücklassen, damit ich von wilden Tieren zerrissen werde“ (I. Nephi 7 : 16) ist immer im Munde des arabischen Dichters und keine leere Redensart, denn wenn die Araber hadern und streiten, ist der übliche Vorgang, „den Feind in der Wüste zurückzulassen, damit er von wilden Tieren zerrissen werde“.

Lehis Gabe der Rede und Überzeugung

Eine mächtige Rede, mit der Lehi es fertigbringt, seine widerspenstigen Söhne im Zaum zu halten, ist eine Gabe, die von einem jeden echten Scheich in der Wüste verlangt wird, die gegenüber den stolzen und empfindlichen Arabern die einzige Waffe ist, die der Scheich besitzt. Wenn die Männer sich im Zelt ihres Führers versammeln, um zu beraten (I. Nephi 15 : 12), spricht dieser „zu den Versammelten in einer Reihe weiser Ratschläge, die mit passenden Sprichwörtern untermengt sind“, gerade wie dies Lehi tat. Unser Berichterstatter sagt, daß, „wenn Menschen eines andern Landes sie sprechen hören würden, sie den Eindruck hätten, als wenn jene eine übernatürliche Gabe hätten. Burton berichtete einmal: „Dichterische Ausrufe stiegen um mich empor, die mir zeigten, wie die Sprache der Araber in ihrer religiösen

Begeisterung mit Phantasie gefärbt ist." Wenn uns Lehis Sprache etwas heftig und dichterisch angehaucht klingt, so ist hierfür der Grund darin zu suchen, daß er kein Westerner ist. Er erklärt uns ja selbst, daß seine sinnbildliche Sprache nach dem uralten Muster sei und „durch den Geist des Herrn, der mit unsern Vätern war". (I. Nephi 15 : 12.)

Wenn der Herr eine Arbeit zu tun hat, erwählt er einen Menschen, der auf Grund seiner Erziehung und seines Temperaments sich dafür eignet. Als Moses nach Midian floh, ging er zu Fuß durch dieselbe Wüste, durch die er später die Kinder Israels führte, und er wohnte und heiratete in der Wüste, in deren Lebensweise er sein eigenes Volk unterrichtete. Lehi war nicht weniger für seine Aufgabe geeignet und vorbereitet. Er hatte die Mittel und die reichen Erfahrungen dazu. Er fühlte sich auf dem Reiseweg zu Hause. Er war unbeugsam, nie um ein Mittel verlegen, vorsichtig, nie in Hast, unabhängig und niemals einzuschüchtern (I. Nephi 1 : 18 bis 20, 2 : 1—4). Er ließ sich nicht leicht verärgern, obwohl er oft Veranlassung dazu gehabt hätte. Er bewies das, was Philby in ergreifender Weise einst schilderte —, daß nur die Charaktergröße eines Führers es ermöglicht, eine Gruppe sicher durch eine gefährliche Wüste zu bringen.

Wenn der Herr es gewollt hätte, so hätte er die ganze Gruppe durch die Luft transportieren können. Anscheinend wollte er, daß sie so viel wie nur möglich aus ihren eignen Kräften heraus tun sollten. Lehi war von allen rechtschaffenen Männern in Jerusalem allein für diese Aufgabe ausgesondert, die eine Kombination von Fähigkeiten und einen Glauben verlangte, wie nur wenige Menschen diese je gehabt haben. Obwohl Lehi kein gewöhnlicher Mann war, sollten wir doch folgende Tatsache immer im Auge behalten: „Er war keine romantische Gestalt der Einbildung, wie man sie dem überschwenglichen Osten gern zuschreibt."

Die Flucht in die Wüste

Es mag uns höchst unwahrscheinlich vorkommen, daß ein reicher Hebräer das Land seines Erbteils augenblicklich verlassen kann, um mit seiner ganzen Familie in die Wüste zu ziehen, und zwar aus keinem andern Grund, als daß er einen Traum gehabt hatte. Und doch war dies das Vernünftigste, was Lehi überhaupt hätte tun können. Von den frühesten bis zu unsern Tagen war es immer das Richtigste in Ägypten oder Palästina, daß, wenn dort „der Boden heiß wurde", die Sicherheit in der Wüste gesucht wurde. Nehmen wir den Fall Sinuhe an. Er hatte eine hohe Stellung bei Amenehet I. Eines Abends hörte er, als er halbwach im Bett lag, Stimmen im Nebenzimmer. Was sie sagten, deutete auf eine politische Veränderung und auf eigene Gefahr. So nahm er nichts mit sich, sondern lief zu Fuß in die Nacht und in die Wüste hinaus, wo er nach 48-stündigem Durst fast umkam. Er wurde von Arabern gerettet. Er befreundete sich mit einem Scheich, mit dem er geschäftliche Verbindungen in Ägypten gehabt hatte. Sinuhe lebte mit diesem Volk, und im Laufe der Zeit wurde er auch ein berühmter Scheich. Diese Geschichte, 1300 Jahre vor Lehis Zeit, veranschaulicht das Kommen und Gehen zwischen der Wüste und der Stadt, welches von Anfang an gewisse geschäftliche und politische Vorteile hatte. Suchten nicht Moses und die Profeten und auch Vater Abraham die Sicherheit vor ihren Feinden durch die Flucht in die Wüste? Sehr bedeutsam ist das Benehmen jener Juden, die Lehi aus dem Lande getrieben hatten: „Denn nachdem die Stadt schließlich angegriffen wurde, versteckten sich die jüdischen Führer, die Hauptleute des

Heeres, während der Belagerung in der Wildnis." Nachdem alles verloren war, flohen sie nach Ägypten. Sich in der Wildnis zu verstecken, war gerade das, was auch Lehi tat.

Die Wüste, in welche Sinuhe floh, war das Land südlich von Palästina. das klassische „Versteckland" der Ägypter und Juden, wo „Menschen aus allen Nationen und aus verschiedenen Gründen das arabische Lager als eine sichere Herberge ansahen". Während die Syrische Wüste der nicht beneidenswerte Platz besiegter Stämme ist, war das geeignete Land Ausgestoßener immer Edom und das südliche Land; es war das Land schlecht orientierter Gruppen und einzelner Flüchtlinge, wo organisierte semi-nomadische arabische Stämme mit den Gestrandeten der seßhaften Gesellschaft, mit entflohenen Sklaven, Banditen und deren Nachkommenschaft abwechselten. Selbst die großen Kaufleute, die den zivilisierten Staat Nabatean hervorbrachten, setzten ihre Zuversicht, wie Diodorus sagte, in ihre Fähigkeit, schnell und leicht in die Wüste — wir irgendein Beduine — zu verschwinden. Demnach ist Lehi nicht der erste große Kaufmann, der seine verängstigte Familie in das Hinterland führte. In unserm jetzigen Jahrhundert fliehen die arabischen Farmer und Stadtbewohner in die Wüste und nehmen das Leben der wandernden Beduinen an, um vor der tyrannischen türkischen Regierung zu entkommen. In diesem Augenblick verhungern tausende in der Landwirtschaft beschäftigt gewesene „Fellahin" in der Syrischen Wüste als das Ergebnis ihrer übereilten und planlosen Flucht aus ihren Heimen. Soweit es sich auf die Flucht Lehis in die Wüste bezieht, zeigt das Buch ein unfehlbares Urteil in jeder Einzelheit: „Die Art und Weise seiner Flucht ist genau, wie sie sein sollte", und er schlug, wie wir heute wissen, die einzig mögliche Richtung ein, die er nur hätte einschlagen können.
Wir erwähnten, daß „die Juden zu Jerusalem", die, als die Stadt fiel, flohen, in Ägypten landeten. Viele ließen sich hoch oben am Nil, zu Elephantine oder Yeb nieder. Es war in jener Gegend, wo wir kürzlich einige wichtige Buch-Mormon-Namen entdeckten. Damals wußten wir nicht, daß jene Namen Lehis eigne Zeitgenossen trugen. Jene berühmte Kolonie wurde als „nur eine exzentrische Abzweigung vom breiten Weg der hebräischen Geschichte" geschildert. „Sie führte zu keinem Aufschluß und hatte nicht einmal irgendwelchen Einfluß auf die Entwicklung des ägyptischen Judentums." Mit solchen Worten könnten wir Lehis eigne Auswanderung beschreiben, eine exzentrische Abzweigung, die sich vollständig von dem Hauptstamm der jüdischen Geschichte abgetrennt hatte; aber sie bewahrte gleich der elephantinischen Niederlassung die Eigenart ihres verpflanzten Judentums. Die Geschichte von Elephantine, die die Gelehrten nur mit Zurückhaltung annahmen, bestätigt die Möglichkeit gerade einer solchen Auswanderung wie der Lehis.

Eine Reise von acht Jahren

Es gibt keinen Zweifel darüber, welche Richtung Lehis Gruppe einschlug. Viele Tage reisten sie süd-südöstlich, und schließlich schlugen sie die Richtung gerade nach Osten über eine besonders schreckliche Wüste ein, bis sie das Meer erreichten. Nephi berichtet uns sorgfältig von der Hauptrichtung jedes Teiles der Reise, und niemals berichtet er von einer westlichen oder nördlichen Richtung. Die Gruppe reiste 8 Jahre nur in zwei Hauptrichtungen, ohne je einmal eine Strecke zu wiederholen, und viele ihrer Märsche waren lang und beschwerlich. Deshalb kommt die Halbinsel von Sinai als Ort ihrer Wanderungen überhaupt nicht in Frage und



stimmt nur mit einer Reise durch die arabische Halbinsel überein. Die denkbar langsamste Reise in süd-süd-östlicher Richtung in Sinai müßte binnen zehn Tagen das Meer erreichen und dann nördlich abbiegen. Aber Lehis Volk reiste „viele Tage", ja, Monate, in einer süd-südöstlichen Richtung und wanderte die ganze Zeit nahe an der Küste des Roten Meeres entlang. Es dauert nur zehn Tage, wenn man zu Fuß die ganze Länge der Küste von Sinai entlanglaufen wollte, die in einer süd-süd-östlichen Richtung liegt. Was geschah aber in den übrigen acht Jahren?

Was Sinai völlig als das Gebiet von Lehis Wanderungen ausschließt, ist der völlige Mangel an Bäumen, um Schiffe bauen zu können. Und wo wäre da das schöne Land, „das Land des Überflusses"? Auch der große Salomo mußte sein Holz über das Land Palästina zum Roten Meer bringen, weil es kein Holz am Roten Meer gab, welches er zum Bau seiner Schiffe hätte verwenden können. Lehi hatte das gleiche Problem, und er mußte acht Jahre lang reisen, ehe er die schönen Wälder der arabischen Küste erreichen konnte. Die Wildnis, in die Lehi zuerst ging und in der er sein erstes langes Lager aufschlug, ist seit der Zeit des Alten Testaments als „die Wüste" bekannt. Dank der Bibel ist es dieser Abschnitt der Erdoberfläche, auf welchen das Wort „Wildnis" am ehesten zutrifft, und Nephi gebraucht das Wort in seiner ganzen Bedeutung. Von I. Nephi 8: 4 und 7 lernen wir, daß er unter „Wildnis" die Wüste und nicht den Dschungel meinte. Heute nennen wir das Gebiet eine Wüste, aber Woolley und Lawrence zogen das alte Wort vor, um diese besondere Wüste zu bezeichnen. — „Die Wildnis von Zin". Das Wort „Wildnis" bedeutet nicht notwendigerweise eine „unbewohnte Einöde", sondern es ist damit ein Land gemeint, welches von Nomaden bewohnt wird, ein Land mit Oasen und anbaufähigen Flächen. So sehen wir, daß Lehis Wüste auch „fruchtbaren Boden" hatte, auf welchem man leben konnte. (I. Nephi 16: 16). Diese besondere Wüste, in der Lehi sein erstes Lager aufschlug, ist eine der schlimmsten Wüsten der Erde. Etliche denken, daß dieses Gebiet in früheren Zeiten mehr Regen hatte, aber alle stimmen darin überein, daß die klimatischen Verhältnisse heutzutage nicht viel besser als in vorgeschichtlichen Zeiten seien. Es war damals fast so schlecht wie heute. Wenn Lehi die Hauptrichtung, den Arabah hinunter, einschlug, wie er es wahrscheinlich tat, weil es die Hauptstraße zum Roten Meer war und ein Weg, der allen Kaufleuten bekannt war, wäre er durch eine Wüste gegangen, die so schrecklich ist, daß auch die erfahrenen Beduinen sie wie die Pest mieden. Wir brauchen nach keiner Landmarke in der Wüste zu forschen, denn „die Ägypter, Patriarchen, Juden, Römer, Kreuzfahrer und die Araber, die auch hier vorbeigezogen, haben uns nur Stellennamen angegeben und weiter nichts". In ihren Augen war das Land wahrscheinlich so verabscheut, daß es weitere Anführungen nicht verdiente. Verabscheut war gewiß das Gebiet, in dem das Volk Lehis wanderte und bitterlich „murrte", weil es in eine solche Hölle geführt wurde.

Nachdenkliches zum Samstagabend

Emanuel Geibel:

„Es scheint fast, als habe sich der Teufel aus der Welt zurückgezogen, da sich die Menschen selber nach besten Kräften ‚die Hölle heiß machen'."

„Das Böse geht nicht immer wie ein brüllender Löwe umher, vielmehr als ein schleichender, hinterhältiger, der dich unvermutet anspringt und mit seiner Pranke schlägt. Du kannst nicht vorsichtig genug sein."

„Die Hölle ist wie ein Ofen. — zuerst wird er wohlig und mollig warm, man fühlt sich behaglich und möchte nicht von ihm abrücken. Will man endlich wegrücken, weil es einem zu heiß wird, dann hat man sich schon verbrannt."

Johann Wolfgang v. Goethe:

„Das Wahre fördert; aus dem Irrtum entwickelt sich nichts, er verwickelt uns nur. Bekenne dich daher allein zum Wahren."

„Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen. Wir müssen zu ihnen gehen, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht."

„Jeder hat etwas in seiner Natur, das, wenn er es öffentlich ausspräche, nach allen Seiten Mißfallen erregen müßte."

„Ich bedaure die Menschen, die von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und dabei vergessen, daß es mehr lohnt, dem Unvergänglichen anzuhangen. Viele erschöpfen sich in der Betrachtung irdischer Nichtigkeiten. Sie werden leer und arm sterben."

„Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrtum. Der Irrtum wiederholt sich immerfort in der Tat, deswegen muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen, bis es zur Tat des Wahren geworden ist und die Tat des Irrtums verdrängt."

Reinhold Braun-Eckelsbach:

„Es war ein Mensch durch Krieg und Kriegesnot nach Flucht und bösen Tagen in eine Kammer unterm Dache fremder Menschen jäh verschlagen. Er kam aus schönem, mühevoll errungenem Besitz. Jetzt lebte er in einer kleinen Kammer. — Als ihn ein Mensch von tiefem Wesen später fragte, wie es ihm erginge, sagte er: ‚Noch nie in unserm Leben sind uns tröstlicher die Sterne des wahren Lebens aufgegangen als in unserer Kammer.'"

„Wie Fittichrauschen stehen zwei Worte über uns am Tor des Morgens, auf des Tages Höhe und am Saum der Nacht. — Zwei Worte: Gläubig! Würdig! Die tiefste Traulichkeit der Wohnstatt aber blüht aus dem Gebet."

Über die Heilige Schrift:

„Wenn ich das gesamte Buch der Heiligen Schrift in die Hand nehme, so kann ich sagen: ‚Dies ist ein Brief, welchen mein Gott mir hat schreiben lassen, wonach ich mich richten soll und wonach mein Gott mich richten wird. Ein jeder muß damit umgehen, als ob es nur ihn allein anginge. Einen jeden guten Gedanken wird er annehmen als einen Boten Gottes.'"

Joh. Albr. Bengel

„Fürstenbriefe soll man zweimal lesen, Gottes Briefe täglich. Die Heilige Schrift ist so reich an Majestät und Macht, daß sie alle unsre gelehrten Redemaschinen zerstört und uns zu der Äußerung zwingt, niemals habe ein Mensch so geredet."

Kurfürst Friedrich der Weise

GOTT SCHWEIGT

Von Wolfgang Federau

Der hoffnungsvolle deutsche Dichter starb vor wenigen Monaten. In diesem Gedicht zeigt er den Menschen die eine große Tatsache, daß sie selber verantwortlich sind. Die Frage der Menschen sollte nicht lauten: „Warum läßt Gott das zu?“, sondern „Warum verhindern wir es nicht?“ Diese ernsten Zeilen sollten auch uns nachdenklich stimmen.

Und immer wieder müssen wir fragen,
ob Du denn wirklich bist.
Du solltest irgend etwas sagen,
daß man Dich glaubt. Und nicht vergißt.

Da sind Deine Dome, die Kirchenhallen.
Leer stehen sie, ausgebrannt.
Der Mauern karger Rest zerfallen.
Wo blieb Deine Hand?

Warum hieltest Du sie, die schirmende,
nicht über die uralte Pracht?
Warum hast Du all das sich Türmende
nicht besser bewacht?

Haben die Städte das Schicksal verdient,
das ihnen ward?
Daß man sie vernichtet, verglüht und vermint?
Warum bist Du so hart?

Und wir selber, armselige Kreatur,
hoffnungsloses Geschlecht:
Qual unser Schicksal, Blut unsre Spur.
Gott, ist das recht?

Wär' es nicht endlich an der Zeit,
daß Du Dich neigst
barmherzig zu uns nach so vielem Leid?
Aber Du — schweigst!

Endlich doch, Großer, thronend im Licht,
schaust Du uns an.
Und Deine Stimme, die drohende, spricht:
„Euch selbst klagt an.

Ihr seid die Schuldigen. Ihr seid verdammt!
Ich schuf Euch reich.
Wenn nun die Erde blutet und flammt,
so nur — durch Euch!“



„LDS-Servicemen's"-Konferenz in Frankfurt/Main

Vom 22.—24. Februar 1952 fand in Frankfurt a. M. eine große „LDS-Servicemen's"-Konferenz statt. Zum besseren Verständnis sei erklärt, daß sich alle amerikanischen Kirchenmitglieder, die irgendwo in Europa stationiert sind, in Frankfurt a. M. zusammenfanden. Die ersten Versammlungen wurden im neuen Frankfurter Gemeindehaus, Myliusstraße 33, abgehalten, dagegen fanden die großen Sonntags-Versammlungen im Festsaal der Goethe-Universität Frankfurt statt. Als besondre Gäste waren Präs. Stainer Richards (Assistent der Zwölfe) mit seiner Gattin erschienen. Präs. Cannon und Schw. Cannon nahmen ebenfalls teil.

Ein ausführlicher Bericht mit weiteren Bildern wird im „STERN" 5/52 erscheinen.

Eine natürliche Kraftquelle

Von Louise Spencer

„Jedoch Weizen für den Menschen ..."
(L. u. B. 89:17)

Ernährungssachverständige wissen, daß alle Nahrungsmittel um so reicher an Nährstoffen sind, je frischer sie genossen werden — jedes Kraut zu seiner Zeit und jede Frucht zu ihrer Zeit —. Das gilt besonders für Getreide, das so rasch wie möglich nach dem Mahlen gegessen werden sollte, denn dann sind Vitamine und Wohlgeschmack am stärksten. Besonders trifft dies auf die so notwendigen Vitamine E und B-complex zu, die in natürlicher Form am reichsten in der Kleie und im Keim des Weizenkorns vorkommen. Beim weißen, gebleichten Mehl werden diese wichtigen Lebensstoffe vollständig entfernt.

Zwei angesehene englische Gelehrte, Dr. Bicknell und Dr. Presscott, haben vor kurzem unter dem Titel "The Vitamins in Medicine" („Die Vitamine in der Heilkunde") ein maßgebendes Buch veröffentlicht, worin sie beschreiben, wie diese wertvollen Nährstoffe entweder vor dem Mahlen zu weißem Mehl, oder durch Lagerung entfernt werden. Diese Wissenschafter machen folgende Feststellung: Der Weizenkeim ist für die Viehfütterung so wertvoll, daß es unmöglich erscheint, daß er in Friedenszeiten im englischen Brot gelassen werden wird. Die Ernährung von Rindvieh und Schweinen ist ja soviel wichtiger und gewinnbringender als die der Menschen. Aber durch diese Entfernung oder Entziehung der Keime geht die billigste und ergiebigste Quelle vieler Vitamine verloren. Für die Armen ist dies geradezu ein Unglück, und selbst die Reichen können das verlorene Vitamin E nicht so leicht aus andern Nahrungsmitteln ersetzen."

Aus diesen Gründen sind manche Menschen dazu übergegangen, die im nachfolgenden Aufsatz empfohlenen Ratschläge zum Wohle ihrer Gesundheit zu befolgen.

Im Heime eines Gemeindemitgliedes gab es ein kleines Festessen. Unter den geladenen Gästen befand sich auch der Gemeindepräsident. Das Essen in diesem Heim hatte sich schon immer eines guten Rufes erfreut, an diesem Abend aber schmeckte das Brot besonders gut, so daß sich der Gemeindepräsident nach der Ursache erkundigte.

Denn das Geheimnis des an jenem Abend gereichten Brotes lag in seinem Wohlgeschmack. Es war aus frischem Mehl gebacken, dem nichts entzogen und nichts beigefügt worden war. Dem Gemeindepräsidenten, der ein kluger Mann war, leuchtete es sofort ein, daß ein solches Brot auch in seinem eigenen Haushalt zum Vorteil aller gebraucht werden könnte. Und da er auch im richtigen Sinne für seine Gemeinde ein „Vater" war, deren Wohl ihm am Herzen lag, kam ihm sofort der Gedanke: „Und wenn es für meine Familie gut ist, warum dann nicht für alle Familien in unsrer Gemeinde?"

Weil er wußte, daß in der Gemeinde bisher nichts Ähnliches unternommen worden war, ging er sehr vorsichtig und mit Gebet ans Werk, um seinen Plan Schritt um Schritt zu verwirklichen. Als erstes bestellte er eine große Haushaltsmühle, um Weizen selber mahlen zu können. Er sagte sich, selbst wenn sich der Wohlfahrtsausschuß der Gemeinde an einem solchen Unternehmen nicht beteiligen sollte, werde er es auf eigene Faust durchführen, um die Mitglieder mit dem „Brot des Lebens" in seiner besten Form versorgen zu können. Er hatte aber Glück: alle Mitglieder des Ausschusses — bis auf einen — erklärten sich einverstanden, und der eine Widerstrebende — es war einer

seiner Ratgeber — erhob nur einen finanziellen Einwand: „Wir stecken so tief in den Schulden, daß wir uns eine solche Mühle einfach nicht leisten können." Der Gemeindepräsident versicherte ihn jedoch, daß die Anschaffungskosten durch einen kleinen Gewinnzuschlag beim Verkauf des Mehles bald gedeckt sein würden. Nach Ankunft der Mühle wurde ein Ernährungsfachmann gebeten, über die Verwendung von Vollmehl zu sprechen. Der Plan der Gemeinde, dieses in Zukunft allgemein erhältlich zu machen, wurde den Mitgliedern bekanntgegeben.

Ein für die Sache begeistertes Ehepaar erklärte sich bereit, den Weizen zu mahlen, das Mehl abzufüllen und abzuwägen, wie es gebraucht oder gewünscht wurde. Später wurde ein weiterer Feund mit dem Verkauf und der Verteilung beauftragt. Bestimmte Stunden wurden festgesetzt, wann die Schwestern kommen und ihr Mehl in Empfang nehmen können. Am Anfang benötigte die Gemeinde etwa hundert Pfund Weizen jede Woche; heute, beinnahe drei Monate später, sind es über fünfhundert Pfund.

Nachdem der Verkauf des Mehles begonnen hatte, verlangten etliche Mitglieder sogen. gebrochenen Weizen, um ihn als Frühstücksspeise zu gebrauchen. Der Gemeindepräsident kaufte dann in einer Lebensmittelgroßhandlung eine größere gebrauchte Kaffeemühle, um diesem Wunsche entsprechen zu können.

Der Frauenhilfsverein hat seinen Gemeindepräsidenten von Anfang tatkräftig unterstützt. Die leitenden Schwestern sind mit den frischen Weizenspeisen schon gut vertraut. Ein Ausschuß wurde gebildet, der den Familien zur Zubereitung solcher Speisen an die Hand ging und aufklärend und anleitend wirkte. Eine dazu besonders geeignete Schwester wurde eingesetzt, um Belehrungen und Anleitungen zu geben, wie das frische Vollmehl im Haushalt am besten und in verschiedenster Weise verwendet werden kann.

Die Anschaffungskosten der Mühle betrugen etwa 470 Dollar. Die Mitglieder bezahlen für das Mehl etwas mehr als sie für den Weizen bezahlen müßten. Mit diesem kleinen Gewinnzuschlag kann die Mühle innerhalb Jahresfrist bezahlt werden. Nachher kann der Gewinn der Wohlfahrts- oder Gemeindekasse zugeführt werden.

Gegenwärtig verwenden vierzig bis fünfzig Familien der Gemeinde dieses Vollmehl; fünfzehn bis zwanzig davon verwenden es ausschließlich. Einige wenige sind sich noch immer im Zweifel darüber, ob sie von dieser gesunden Speise Gebrauch machen sollen oder nicht, aber diejenigen, die es tun, sind davon begeistert. Jener Ratgeber, der zuerst nicht mitmachen wollte, weil ihm die Kosten zu hoch erschienen, sagt heute: „Es ist eine ausgezeichnete Sache, wir sollten sie noch weiter ausbauen!"

Diejenigen, die diese Erzeugnisse verwenden, haben eine entschiedene Besserung ihrer Gesundheit und der ihrer Familien feststellen können. Und ihr körperliches Wohlbefinden dürfte in Zukunft noch weitere Fortschritte machen, denn jener kluge Gemeindepräsident beschäftigt sich jetzt mit dem Plan, auch Rohzucker, braunen Reis und andre natürliche Lebensmittel zu beschaffen. „Im allgemeinen", sagt er, „fällt es unsern Geschwistern schwer, solche Gesundheitsspeisen gebrauchsfertig einzukaufen. Ich denke aber, daß es im Rahmen des kirchlichen Wohlfahrtsplanes die Pflicht der Kirche und ihrer Beamten ist, bei der Aufrechterhaltung eines Lebens- und Gesundheitszustandes im Einklang mit dem Wort der Weisheit führend voranzugehen, um die Bedürftigen zu versorgen."

Wer ist Elias und was ist seine Mission?

Von Professor John A. Widtsoe

(Für die Klassen-Besprechung)

(Siehe auch „Lehren Jos. Smiths“, S. 41—50)

Bei der Einweihung des Kirtland Tempels im April 1836 erschienen mehrere der alten Profeten und übergaben ihre Schlüssel der Vollmacht an Joseph Smith und Oliver Cowdery. Unter diesen befand sich auch Elias, der die Evangeliumsdispensation Abrahams überbrachte und sagte, daß in uns und unsrem Samen alle Geschlechter nach uns gesegnet werden sollten. (L. u. B. 110: 12, siehe auch Matthäus 17: 1—13.) Von diesem Hinweis auf die „Dispensation des Evangeliums Abrahams“ wurde darauf geschlossen, daß Elias ein Profet war, der nahe der Zeit des Patriarchen Abrahams lebte. Es ist weiter nichts Bestimmtes über die Person des Elias und sein Wirken auf der Erde bekannt. Es ist klar zu ersehen, daß er eine Person von Wichtigkeit war, da er die „Schlüssel“ der Vollmacht zu einer Mission von hoher Wichtigkeit, nämlich der Durchführung des Planes der Seligkeit auf Erden hielt.

Über die Art der Mission des Elias ist mehr bekannt. In einer Offenbarung an den Profeten im August 1830 wird angeführt, daß der Herr Elias „die Schlüssel zur Wiederherstellung aller Dinge übergeben habe, wovon im Hinblick auf die letzten Tage durch den Mund aller heiligen Profeten von Anfang der Welt an gesprochen wurde“ (L. u. B. 27: 6). In derselben Offenbarung heißt es, daß der Engel, der Zacharias, den Vater Johannes des Täufers, besuchte und ihm verhieß, „er werde einen Sohn bekommen, der Johannes heißen solle und vom Geist des Elias erfüllt sein werde“ (L. u. B. 27: 7, siehe auch Lukas 1: 17). In einer spätern Offenbarung wird klargestellt, daß die Mission des Johannes darin bestand, „sie (die Juden und andre) auf das Kommen des Herrn vorzubereiten“. (L. u. B. 84: 28, siehe auch Lukas 1: 5—7 und Johannes 1: 19—28.) Durch diese und andre Schriftstellen (L. u. B. 77: 9, 14) wird bewiesen, daß die Mission und der Geist des Profeten Elias die Leistung der vorbereitenden Arbeit zur Eröffnung einer Evangeliumsdispensation ist. Das stimmt vollkommen mit den Lehren des Profeten Joseph Smiths überein, der sagte: „Der Geist des Elias hat den Weg für größre Offenbarungen Gottes vorzubereiten, dies ist das Priestertum des Elias, oder das Priestertum, zu welchem Aaron ordiniert wurde. Und wenn ein Mann von Gott in die Welt gesandt wurde, um die Vorbereitungen für eine größre Arbeit zu tun, er die Schlüssel der Macht des Elias hält, so wurde es die Lehre des Elias genannt.“ (Lehren Joseph Smith, s. 335, 336.)

Das Verständnis der Mission und des Geistes des Elias bewegte viele alte und neuzeitliche Schreiber dazu, eine Person, welche eine vorbereitende Arbeit zu tun hat, einen der vorangeht, als Elias zu bezeichnen. So war Johannes der Täufer ein Elias in seiner Tätigkeit als Wegbereiter Christi. Gleichfalls kann jede der Persönlichkeiten, die die jetzige letzte Evangeliumsdispensation überbrachten, von Moroni an, als Elias bezeichnet werden. Daher wird Elias oft als ein Titel verwandt genau wie die Titel Bischof, Profet oder Präsident gebraucht werden, um eine besondre Stellung, Mission, Dienst, Macht oder

Vollmacht zu bezeichnen. Wenn man dies beachtet, kann man viele bisher unklare Schriftstellen verstehen. (L. u. B. 77: 9., 14, Offenbarung 7: 2, 3, 10: 1—11.)
Die Namen Elias und Elia sind nur Abwandlungen eines ursprünglichen Namens. Deshalb werden diese Namen in vielen Sprachen gleich als Elias übersetzt. Das hat viele Evangeliumsuntersucher, die keine englische Bibel benützen, irregeführt. Tatsächlich erweckt es den Eindruck, als wären beide ein und dieselbe Person. Doch das ist nicht so, denn viele Persönlichkeiten können zu verschiedenen Geschichtsabschnitten denselben Namen getragen haben. Wir wissen, daß Elias ein mächtiger Mann Gottes war, der zu seiner Zeit mit einer sehr wichtigen Mission beauftragt war. Wir wissen auch, daß jeder Mann, der mit der Vorbereitung des Weges zur Erfüllung der Ziele des Herrn beauftragt ist, in der Mission des Elias tätig ist und deshalb ein Elias genannt werden kann. Es soll noch gesagt werden, daß einige Untersucher glauben, daß Elias, der im Kirtland Tempel erschien, Noah, der Patriarch gewesen sei. Eine neuzeitliche Offenbarung sagt uns, daß Elias Zacharias besuchte, um ihm mitzuteilen, daß er einen Sohn haben werde, der später als Johannes der Täufer bekannt werden sollte (L. u. B. 27: 7.) Die Bibel sagt, daß es der Engel Gabriel war, der Zacharias besuchte (Lukas 1: 19). Joseph Smith sagte, daß Gabriel Noah ist. Diese Untersucher schließen daraus, daß Elias ein andrer Name oder Titel für Noah ist. Das mag zutreffen oder auch nicht. Der Name Gabriel kann von mehreren Personen getragen werden, oder er kann auch ein Titel sein, wie im Falle des Elias. Wann Elias, der Mann, lebte und was er in seinem Leben tat, muß für die Gegenwart im Bereich des Unbekannten bleiben, bis wir von berufener Seite mehr darüber erfahren.

GLÜCK

Des Menschen große Sehnsucht!

Joseph Smith sagt: Glücklich zu sein ist der Zweck und die Bestimmung unsres Daseins; und wenn wir den Weg verfolgen, der dahin führt, werden wir auch das Ziel erreichen. Dieser Weg ist: Tugend, Aufrichtigkeit, Treue, Heiligkeit, das Halten aller Gebote Gottes. Wir können aber nicht alle Gebote halten, wenn wir sie nicht zuerst kennen, und wir können nicht erwarten, sie alle kennenzulernen, oder mehr als wir jetzt wissen, es sei denn, wir befolgen zunächst die, die wir bereits erhalten haben. Im Gehorsam liegt Freude und Friede, unbefleckt und ungemischt. Da Gott unser Glück beschlossen hat, und das Glück aller seiner Geschöpfe, wird er seinem Volke niemals eine Verordnung oder ein Gebot geben, das nicht seinem ganzen Wesen nach darauf berechnet ist, dieses Glück zu fördern, und das nicht mit größtmöglichem Glück endet für die Empfänger seiner Gesetze und Verordnungen.
Segnungen, die angeboten, jedoch zurückgewiesen werden, bleiben nicht länger Segnungen, sondern werden wie das Pfund, das der böse und träge Diener in der Erde vergrub; das dargebotene Gut geht zu seinem Geber zurück; die Segnung wird denjenigen zuteil, die willig sind, sie anzunehmen und damit zu arbeiten. Darum: Sei klug, zu zögern ist Torheit. Morgen schon kann das Unglück geschehen sein, und die Weisheit, vertrieben aus der Zeit, entflieht in die Ewigkeit. (Gesch. d. Kirche, Bd. 5, S. 134.)

Die letzte Frage

Eines Tages kam ein Gelehrter zu einem Weisen Griechenlands und suchte ihn durch Fragen zu verwirren. Der Weise von Milet war ihnen gewachsen und beantwortete sie ohne Zögern:
Erste Frage: Was ist das Älteste aller Dinge? Der Weise antwortete: Gott, denn er war immer.
Zweite Frage: Was ist das Schönste aller Dinge?
Antwort: Das Weltall, denn es ist Gottes Werk!
Dritte Frage: Was ist das Größte aller Dinge?
Antwort: Der Raum, denn er enthält alles was geschaffen ist.
Vierte Frage: Was ist das Beständigste aller Dinge?
Antwort: Die Hoffnung, sie lebt noch im Menschen, der alles verlor.
Fünfte Frage: Was ist das Beste aller Dinge?
Antwort: Die Tugend, denn ohne sie ist nichts gut.
Sechste Frage: Was ist das Schnellste aller Dinge?
Antwort: Der Gedanke, er eilt in weniger als einer Minute bis ans Ende der Welt.
Siebte Frage: Was ist das Stärkste aller Dinge?
Antwort: Die Notwendigkeit, die den Menschen zwingt, sich allen Gefahren zu stellen.
Achte Frage: Was ist das Leichteste aller Dinge?
Antwort: Rat zu geben.
Neunte Frage: Was ist das Schwierigste aller Dinge?
Antwort: SICH SELBST ZU ERKENNEN!

(Worte der Stille, nach P. Brunton)

Kennziffer 3161: Berufstätige Schwester (Verkäuferin), 41 Jahre, blond, 1,60 groß, geschäftstüchtig, wünscht sich Briefwechsel mit Priestertumsträger andrer Gemeinde. Sehr häuslich. Vielseitig interessiert. Bildzuschrift sehr erwünscht.

Kennziffer 3162: Junger Bruder, Ältester, 26 Jahre, blond, 1,75 groß (aus Hessen, Deutschland), wünscht auf diesem Wege Bekanntschaft mit netter Schwester entsprechenden Alters. Begeistert für alle Sportarten. Vielseitig interessiert. Frohsinnig. Bildzuschriften freundlichst erbeten. Bild wird zurückgegeben bzw. ausgetauscht.

Kennziffer 3163: Zwei Schwestern aus Norddeutschland, 16 Jahre, 1,70 groß, und 18 Jahre, 1,70 groß, erbitten Briefwechsel mit zwei Brüdern im Alter bis zu 24 Jahren, zwecks Gedankenaustausch. Bildzuschriften sehr angenehm.

Kennziffer 3164: Priestertumsträger, Witwer, 53 Jahre, große, stattliche Erscheinung, Kaufmann und Techniker, in gesicherter Wirtschaftslage, mit 9jähriger Tochter und 18jährigem Sohn, Ostpreuße, sucht Gefährtin und Erzieherin für seine Kinder. Zuschriften mit Bild freundlichst erbeten.

Kennziffer 3165: Junge Schwester aus Norddeutschland, 20 Jahre, dunkelblond, wünscht Briefwechsel, Gedanken- und Bilder-Austausch mit deutschem Bruder, möglichst Priestertumsträger.

Kennziffer 3166: Junge Schwester (Norddeutsche), 22 Jahre, schwarz, sehr sportbegeistert, mit Sinn und Interesse für alles Gute und Schöne, wünscht Briefwechsel mit deutschem Bruder zwecks Gedanken- und Bilder-Austausch. Bildzuschriften sehr erwünscht.

Kennziffer 3167: Schwester, 30 Jahre (aus Breslau), hat seit 1945 keine Gelegenheit mehr gehabt, eine Versammlung der Kirche zu besuchen. Sucht auf diesem Wege Partner für Briefwechsel, Gedanken- und Bilder-Austausch. Lebt z. Z. in Westfalen.

Kennziffer 3168: Bruder, 39 Jahre, kirchlich sehr aktiv, sucht Briefwechsel vorzugsweise mit Schwester aus USA oder der Schweiz. Schwester muß sich in jeder Hinsicht zu den Idealen der Kirche bekennen. Erfahrungs- und Gedanken-Austausch. Bild sehr erwünscht.

WER sucht WEN?

(N) Verehrte Freunde! Diese Abteilung wird immer stärker in Anspruch genommen. Wir müssen Sie daher bitten, unsre Arbeit dadurch zu unterstützen, daß Sie sich an die Regeln halten. Sie verursachen uns sonst zuviel Mehrarbeit. Die Sache kann wundervoll reibungslos abrollen — eine ganze Reihe unsrer jungen Schwestern und Brüder hat das schon erfahren —, wenn Sie von jetzt ab die folgenden Punkte beachten:

1. Geben Sie in jedem Falle Ihr Alter und Ihre Nationalität an.
2. Fügen Sie einen freigemachten Umschlag mit Ihrer Anschrift bei!
   Nicht vergessen!
   Wir können sonst Ihre Anzeige nicht bringen!
3. Schreiben Sie kurz — und vor allen Dingen deutlich.

Hier noch ein wichtiger Punkt: Sollte sich ein passendes Angebot mit einer passenden Nachfrage kreuzen, dann kann es geschehen, daß wir die Einsendungen auf direktem Wege durch die Post austauschen, ohne eine Anzeige erscheinen zu lassen. Das ist dann das sogenannte „Verkürzte Verfahren" — oder Sie können es auch „Schnelldienst" nennen, wie Sie wollen.
Sobald eine oder mehrere Zuschriften auf eine Kenn-Ziffer erfolgt sind, löschen wir Ihre Anzeige. Wollen Sie aber weitersuchen, dann steht es Ihnen frei, eine neue Anzeige in andrer Fassung aufzugeben.



BEVOR SIE AUF EINE KENN-ZIFFER SCHREIBEN — OBIGE PUNKTE GENAU BEACHTEN!!

Kennziffer 3153: Junge Schwester aus Bayern, 17 Jahre, sucht Bruder (18 oder 19 Jahre) aus irgendeiner Gemeinde (In- oder Ausland) zwecks Briefwechsel und Gedankenaustausch. Zuschriften möglichst mit Bild erbeten.
Kennziffer 3155: Junger Bruder, Berlin (17 Jahre), möchte mit Gleichaltrigen (Bruder und Schwester) in Verbindung treten zwecks Briefwechsel, Ferienaustausch usw. Bildzuschriften würden besonders erfreuen.
Kennziffer 3156: Schwester aus dem Raum Hannover möchte mit einem ehrlichen und tätigen Priestertumsträger (Alter 35—45 Jahre, angenehm) auf diesem Wege in Verbindung treten. In- oder Ausland. Zum Bilderaustausch bereit.
Kennziffer 3157: Junger Bruder, 19 Jahre, englischsprechend, wünscht Briefwechsel mit gleichaltriger Schwester — auch aus Amerika oder Kanada. Erlebnis- und Bilderaustausch sehr erwünscht.
Kennziffer 3159: Junger Bruder (Norddeutscher), 27 Jahre, blond, Priestertumsträger, sucht Verbindung mit einer Schwester bis 25 Jahren zwecks Briefwechsel und Gedankenaustausch. Sportler, vielseitig interessiert. Bildzuschrift sehr erwünscht.
Kennziffer 3160: Kirchlich sehr aktive Schwester, 34 Jahre, blond, sehr häuslich, 1,65 groß, hat in ihrer Gemeinde keine Gelegenheit, mit Priestertumsträger in Verbindung zu kommen. Erbittet auf diesem Wege Zuschriften aus andern Gemeinden. Briefwechsel und Gedankenaustausch sehr erwünscht. (Forts. S. 118)

Ein kostbarer Rat aus dem Jahre 1833

Von Profet Joseph Smith, dem Wiederhersteller

„Als ich ankam, waren einige junge Älteste in einer Debatte über Wunder begriffen. Die Frage war: ‚Lag es oder lag es nicht in der Absicht Christi, sein Evangelium durch Wunder aufzurichten?' — Nach einer interessanten Debatte, die drei Stunden oder noch länger dauerte, in welcher Zeit viel Talent entfaltet wurde, wurde die Frage durch den Vorsitzenden in verneinendem Sinne entschieden, und diese Entscheidung war die richtige.

In dieser Debatte kam viel Heftigkeit zum Ausdruck; zu viel Eifer um die Meisterschaft; zuviel von jener Begeisterung, die den Advokaten vor den Schranken des Gerichts auszeichnet, der seine Sache um jeden Preis verteidigt, sei sie nun recht oder unrecht. Ich habe mir daher diese günstige Gelegenheit zunutze gemacht, um einige Worte über den Gegenstand zu sagen, und zwar im Sinne eines Rates.

Ich sagte, sie sollten ihr Gemüt veredeln und ihre geistigen Kräfte ausbilden in einer richtigen Art und Weise, die nicht das Mißfallen des Himmels errege; auch sollten sie mit heiligen Dingen sehr heilig umgehen, *mit angemessener Achtung vor der Meinung Andersdenkender* und im Hinblick auf die Herrlichkeit Gottes." (Gesch. d. Kirche, Bd. 2, S. 317.)



In acht Offenbarungen fordert uns der Herr auf, „den Nachbarn zu warnen". In weiteren acht Offenbarungen fordert er von uns, daß wir unsre Sichel „mit Macht einschlagen, denn das Feld ist reif zur Ernte". Die Aufforderungen finden Sie durchweg in den ersten 3—5 Versen, ein Zeichen dafür, welch große Bedeutung der Herr dem Missionswerk selbst beimißt.

WAS WOLLEN WIR TUN?

Wenn der Herr sagt, der Wert der Seelen sei groß in seinen Augen, dann diene das folgende Beispiel dafür, daß unsre Kirche das gut verstanden hat. In Europa geben unsre Missionare durchschnittlich DM 3662.— aus, und zwar für einen einzigen Bekehrten, um ihn zur Kirche zu bringen. Soviel muß an Geld aufgebracht werden, um eine Seele zum Herrn zu bringen. Von der Zeit und der Anstrengung gar nicht zu reden. In Deutschland fordert jeder einzelne Bekehrte seitens der Missionare den Einsatz bzw. die Ausgabe

von DM 1772.—. Wer kann es verantworten, einen Freund falsch zu behandeln und ihn abzustoßen?

WAS WOLLEN WIR TUN?

Man zählt z. Z. 10 europäische Missionen. Bezüglich Hausversammlungen erreichten die andern Missionen bis zu 23 Hausversammlungen pro Missionar und pro Monat. Unser Durchschnitt liegt bei 4,4 Hausversammlungen pro Missionar und pro Monat. Wir liegen in Europa an 9. Stelle. In den andern Missionen haben die Gemeinden den Missionaren alle Möglichkeiten erschlossen. Daher der große Erfolg.

WAS WOLLEN WIR TUN?

In unsrer Mission wurde das Buch Mormon (pro Missionar und Monat) 2476mal verkauft, verschenkt und ausgeliehen. Wir liegen damit an 5. Stelle. In den andern Missionen liegt die Zahl bedeutend höher. Eine Mission erreichte sogar die Zahl von 36 917 im Gesamten. Sie liegt damit natürlich an 1. Stelle. Wenn nun das Buch Mormon selbst unser bester Missionar ist —

WAS WOLLEN WIR TUN?

Unsre Mission erreichte die Zahl von 121 Bekehrten. Damit haben wir kaum die Zahl der Ausgewanderten ausgeglichen. Auf jeden Missionar kam ein Bekehrter — nach dem alten Plan. Wir liegen damit an 7. Stelle in Europa. Unter den andern europäischen Missionen, in denen alle Gemeinden mit in den Anderson-Plan eingeschaltet sind und tatkräftig mitarbeiten, erreichte eine Mission sogar die Zahl von 1043 Bekehrten. Das taten die andern!

WAS WOLLEN WIR TUN?

Apostel Widtsoe erklärte an der Generalkonferenz in der Salzseestadt: „Die Missionsarbeit in fremden Ländern muß wachsen wie nie zuvor. Wir werden jedes moderne Hilfsmittel in den Dienst dieser Sache stellen, um Männer und Frauen von der Verderbtheit zur Rechtschaffenheit, von Unwahrheit oder halber Wahrheit zur vollen Wahrheit, nämlich zum Evangelium des Herrn Jesus Christus zu führen.

Wir sind berufen, nicht nur die Kirche Christi zu bauen und uns selbst hineinzuretten, sondern wir haben auch die Aufgabe, die ganze Welt zu retten. Ich bin weit in der Welt herumgekommen, und da habe ich tausende Menschen gefunden, die das Evangelium nicht kannten. Es waren gute, reine, gesunde Menschen.

In der ganzen Welt in jedem Land warten große Scharen von Männern und Frauen jeden Glaubens auf uns und unsre große Botschaft. Das Feld ist reif zur Ernte.“ Das sagte der Apostel des Herrn!

WAS WOLLEN WIR TUN?

FRAGEN UND ANTWORTEN

FRAGE: Ist der Gedanke zwecks Errichtung eines Altersheims auf fruchtbaren Boden gefallen?

ANTWORT: Ja! Zuerst schien es, als sei keinerlei Interesse vorhanden. Es gibt heute noch eine ganze Anzahl von Gemeinden, die überhaupt noch nicht reagiert haben, obwohl die Anregung schon im Stern Nr. 2, Seite 54, erging. Diejenigen aber, Gemeindepräsidenten wie einzelne alte Schwestern und

Brüder stimmten begeistert zu. Auf jeden Fall ist die Zustimmung derart, daß man den Gedanken nicht fallen zu lassen braucht. Das befürchteten schon einige. Die Befürchtung ist grundlos. Wenn die Zuschriften so anhalten, glauben wir, daß das Projekt eines Tages zum Segen unsrer alten Schwestern und Brüder zur Wirklichkeit heranreift. Wie gesagt: das hängt aber von der Zustimmung und Opferbereitschaft aller ab.

☆

FRAGE: Ist der Platz schon vorgesehen? Könnte dem Altersheim nicht auch noch ein Kinder- und Erwachsenen-Erholungsheim angegliedert werden, um es absolut rentabel zu machen?

ANTWORT: Das ist eine zweiteilige Frage, die an sich noch recht verfrüht ist. Trotzdem wollen wir sie zu beantworten versuchen, wenn es die Sache im Gesamten fördert. Also zum ersten Teil der Frage: An schriftlichen Vorschlägen sind eingegangen: a) Lüneburger Heide wegen der allgemein zentralen Lage, wegen der billigen Möglichkeit der Schafzucht und Geflügelfarm, evtl. auch wegen der günstigen Einrichtung größerer Imkereien, Bienenzucht etc.), b) Wurde der Schwarzwald wegen der weltbekannten Höhenluft-Kurorte in Vorschlag gebracht. Dabei hat man wohl mehr an die erholungsuchenden Kinder und Erwachsenen gedacht.

Sollte das Projekt irgendwie, irgendwann Wirklichkeit werden, wäre der Vorschlag nicht von der Hand zu weisen, ein Erholungsheim anzugliedern. Die Aufwendungen der Feriengäste und Erholungsuchenden könnten dazu dienen, die Winterkosten des eigentlichen Altersheims tragen zu helfen. Aber, wie gesagt, so weit ist es noch nicht.

Es freut uns aber, daß die Begeistertsten schon so weit planen und im voraus denken. Vielleicht spornen sie alle diejenigen an, die sich bisher mit diesem Projekt noch nicht befaßt haben.

Die Verwirklichung dieses an sich großartigen Projektes liegt allein in den Händen aller Mitglieder!

☆

FRAGE: Hat das Wort „Mormonismus" eine Berechtigung in unsrer Verkündigung?

ANTWORT: An sich nicht! Es ist wohl gebräuchlich, aber berechtigt ist es nicht, ebensowenig wie das Wort „Mormonen". Allerdings ist dabei der Unterschied zu berücksichtigen: das Wort „Mormonen" haben uns unsre früheren Gegner beigelegt, wie auf dem östlichen Kontinent das Wort „Christen". Wir benutzen es von uns aus nur, um uns besser kenntlich zu machen, da das Wort ‚Mormone" durch die Unzahl von Publikationen inzwischen zu einem Weltbegriff geworden ist. Dagegen ist das Wort „Mormonismus" eine Wortschöpfung, die aus unsern eignen Reihen stammt. Trotzdem ist das Wort als solches unberechtigt, da es das nicht ausdrückt, was wir damit meinen. Der Ausdruck ist sogar irreführend für den, der nicht weiß noch ahnen kann. was nach unsrer Auffassung wirklich dahintersteckt. Ein Unbefangener müßte doch glauben, auf Grund des angehängten „ismus" handle es sich um die Lehre des Mormon oder der Mormonen. In Wirklichkeit aber meinen wir damit das Wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi, also nicht die Lehre einer Sache oder eines Menschen, sondern den Lebensplan Gottes, seines Sohnes. Wir müssen also die Frage dahingehend beantworten, daß wir sagen: „Mormonismus" ist ein Modewort und als solches mehr oder weniger gebräuchlich, aber in bezug auf seinen Begriff und das was es ausdrückt — *nicht* berechtigt!

EINE UNERBITTLICHE FORDERUNG

„Menschen, die selig werden wollen, müssen, bevor sie diese Welt verlassen, sich gewissen Vorschriften und Gesetzen unterwerfen, die durch einen unabänderlichen Beschluß festgesetzt wurden, ehedem die Welt war.
Eine Enttäuschung der Hoffnung und Erwartungen beim Auferstehen von den Toten würde unbeschreiblich schrecklich sein.
Die Organisation der geistigen und himmlischen Welten, sowie die der geistigen und himmlischen Wesen, stand im Einklang mit der vollkommensten Ordnung und Harmonie; ihre Grenzen und Schranken wurden unwiderruflich festgesetzt, und freiwillig haben jene Wesen in ihrem himmlischen Stand ihr zugestimmt; und so wurden sie von unsern ersten Eltern auf der Erde erkannt. Daher die Wichtigkeit, daß alle Menschen auf Erden, die auf ewiges Leben hoffen, alle Grundsätze der ewigen Wahrheit annehmen und sich ihnen unterwerfen.“ (Joseph Smith, Gesch. d. Kirche, Bd. 6, S. 50.)

UNSER GEMEINDELEBEN

Von Oskar Wegner, Herne

„Strebt ein jegliches Glied,
Steigt auch das Ganze empor.“

Unsre Gemeinden stehen im Mittelpunkt unsres kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens. Überall, wo günstige Voraussetzungen bestehen, finden wir organisierte Gemeinden der Kirche, in denen sich alt und jung versammelt, um Gott und Seine Einrichtungen kennenzulernen. Dort werden aber nicht allein die Grundsätze der Kirche gelehrt, sondern alle Wissensgebiete des Lebens werden zum Nutzen und Fortschritt des einzelnen berührt. Sind sie doch auch zu unsrem Wachstum und für unsre Seligkeit unerläßlich. Frühzeitig hat der Profet Joseph Smith deren weitreichende Wirkung erkannt, indem er sagte: „Es ist unmöglich, daß ein Mensch in Unwissenheit selig werden kann.“ Aus dieser Erkenntnis erwächst dem Menschen eine doppelte Aufgabe: Zuerst an die eigne Seligkeit zu denken und dann das Seelenheil seiner Brüder und Schwestern nicht zu vergessen. Wir stehen doch nur im Dienste Gottes, wenn wir auch gleichzeitig im Dienste unsrer Mitmenschen stehen. In den vielen Einrichtungen der Kirche hat jeder Gelegenheit, mit seinen Gaben und Fähigkeiten im Werke des Herrn mitzuarbeiten.

Alma gibt uns in seinen Geboten an seinen Sohn Helaman einen guten und väterlichen Rat, der auch für uns von größter Wichtigkeit ist, wenn wir die gleiche Freude im Dienste Gottes erlangen wollen: „Und von jener Zeit bis auf diesen Augenblick habe ich ohne Unterlaß gearbeitet, Seelen zur Buße zu führen, damit sie die außerordentliche Freude schmecken könnten, die ich geschmeckt habe, und auch aus Gott geboren und vom Heiligen Geist erfüllt werden möchten.“

König Mosiah hat die Notwendigkeit des Zusammenschlusses seines Volkes schon sehr früh erkannt, indem er Alma gestattete, im ganzen Lande Gemeinden zu gründen, und ihn ermächtigte, Priester und Lehrer über jede Gemeinde zu weihen. „Daher kamen sie in verschiedenen Gruppen zusammen, die sie Gemeinden nannten, und jede Gemeinde hatte ihre Priester und Lehrer und jeder Priester verkündigte das Wort so, wie es ihm von Alma

überliefert worden war. Und obgleich es viele Gemeinden gab, so war es doch nur eine Kirche, ja selbst die Kirche Gottes, denn in allen Gemeinden wurde nur Buße und Glaube an Gott gepredigt."

Zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte herrschten Dunkelheit, Unglaube und Abneigung gegen Gott vor. Aber auch zu allen Zeiten hat Gott Männer mit profetischem Weitblick erweckt, die mit mahnender Stimme das Volk zur Umkehr und Buße riefen.

Auch Alma, der Hohepriester Gottes, tat dies, indem er das Volk ermahnte, sich oft zu versammeln und sich im Fasten und mächtigen Gebet für das Wohlergehen der Seelen derer zu vereinigen, die Gott nicht kannten. Wie viele Menschen kennen und verehren den lebendigen Gott heute noch auf diese Weise? Erschreckend groß ist die Zahl derer, die ihren Gottesdienst nach eignem Gutdünken gestaltet und ihren Glauben auf irdische Dinge richtet. Ewigkeitswerte schaffen, ist aber die vornehmste Aufgabe eines Christen, ... „denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit". Moroni dagegen konnte schon vor mehr als 1500 Jahren mit großer Genugtuung von seinem Volke berichten: „Und die Gemeinde kam oft zusammen, um zu fasten und zu beten und miteinander über die Wohlfahrt ihrer Seelen zu reden. Und sie kamen oft zusammen, um vom Brot und Wein zu genießen, zur Erinnerung an den Herrn Jesum Christum." Und weiter sagte er, daß sie strenge darauf achteten, daß keine Sünde unter ihnen herrschte, und wer der Sünde überführt wurde und sich nicht bekehrte, dessen Name wurde ausgelöscht und er wurde nicht mehr unter das Volk Christi gezählt.

Mancher wird einwenden, daß dies wohl in frühern Tagen Sitte und Brauch war, aber in unsre moderne und hochentwickelte Zeit nicht mehr passe. Doch der Herr besteht auch heute noch darauf, daß Sein Volk sich von der Welt unterscheide. Die Unterscheidungsmerkmale erlangen wir aber wiederum nur in der Gemeinschaft der Heiligen, in der wir auch Gelegenheit haben, tatkräftig mitzuarbeiten. Schweißt sich nun eine solche Schicksalsgemeinschaft williger und opferbereiter Menschen zusammen, kann sie keine Macht der Erde überwinden. Verheißungsvoll spricht Christus zu Petrus: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Darin hat Petrus den Meister nicht enttäuscht.

In der Frühgeschichte des Christentums wurden Anhänger und Gemeinden durch die vielen Verfolgungen schwer geprüft. Aber durch ihre Überzeugung und Standhaftigkeit bewiesen sie ihre unerschütterliche Treue zu den Lehren des Meisters. Die Mitgliedschaft in der Kirche Gottes hat sich nicht geändert. Auch die Heiligen der Letzten Tage sind von ihrer Mission durchdrungen. In ihren Gemeinden dienen sie dem gleichen Gott, und bereiten sich so auf das große Reich vor, das Christus einmal regieren wird.

Neben dem religösen Leben wird auch die Geselligkeit gepflegt. Unterhaltung, Theater, Sport und Spiel sorgen für Freude und Erholung.

Außer der Familie und ihrem Heim ist die Gemeinde der wichtigste Sammelplatz für die Glieder der Kirche. Für viele ist er zum Mittelpunkt ihres Lebens geworden, denn:

„Über diesem Friedenshaus
breitet sich der Segen aus."



Ans Kinn fassen — und nachdenken!

Was ist mit dem GFV-Sommer-Programm?

Der GFV ist als Organisation sinnvoll in die Durchführung des neuen Missionswerks (Anderson-Plans) eingebaut. Seine große Möglichkeit, neue junge Freunde zu gewinnen, liegt in der Durchführung eines vielseitigen, diesmal besonders wohldurchdachten Sommer-Programms, das bekanntlich im Mai beginnt. Jetzt ist also der Zeitpunkt gekommen, sich Gedanken zu machen, da ja der GFV nach den Primar-Kinder-Gruppen die zweite Organisation ist, die in diesem Jahr mit einer besonders starken Werbung und Neubelebung hervortreten soll.

Die zwei größten Möglichkeiten sollten von allen GFV ausgenutzt werden:

1. Die Sommer-Tätigkeiten zum weitaus größten Teil im Freien abzuwickeln, um junge Freunde zu gewinnen. Die wöchentlichen Veranstaltungen aber, die darüber hinaus doch noch in Räumen stattfinden, so aufzulockern und interessant zu gestalten, daß sich kein Jugendlicher diesem Reiz entziehen kann.

2. Die Sondergruppen, die ja immer noch das Rückgrat des GFV bilden, durch wöchentlich abwechselnde Themenbehandlung und Tätigkeiten, die sowohl das kirchliche wie auch das öffentliche Leben berühren, zu beleben, um auf diese Weise den Mitgliedern die Gelegenheit zu geben, neue Freunde für den GFV zu gewinnen und mitzubringen.

Diesmal liegt alles in Ihren Händen. Wir erbitten Ihre Vorschläge bis spätestens 20. April, die wir dann zusammenfassen und bis Ende April allgemein bekanntgeben werden. Vergessen Sie aber nicht: Alle GFV-Bemühungen müssen darauf abgestellt sein, alte Freunde zu behalten und neue zu gewinnen, das ist das Ziel des neuen Missionswerks, des Anderson-Plans!

AUS DEN MISSIONEN

Allgemeines

Gemeindepräsidenten: Zur praktischen Durchführung des neuen Missionswerkes (Anderson-Plan) brauchen Sie für sich und Ihre Mitarbeiter unbedingt das bisher nur in den Händen der Missionare befindliche Buch „Wirkungsvolles Missionieren“ (Anderson-Plan). Bitte, geben Sie sofort eine Sammelbestellung auf. Es sind nur noch wenige hundert Exemplare am Lager. Preis DM 1.—. Nach Voreinsendung des Betrages erfolgt der Versand sofort. Sichern Sie sich Ihre Exemplare!! Sie helfen Ihnen Ihre Gemeinde aufbauen!!

Adressen-Büchlein: Wir erwarten weitere Sammel-Bestellungen der Gemeindepräsidenten, da wir alle Einzelbesteller an die GP verwiesen haben. Veranstalten Sie eine Rundfrage in Ihrer Gemeinde. Wer es weiß, kauft sofort. Preis nur DM 0.15. (Keine Einzelauslieferung!)

Mustertexte aller Verordnungen: Gemeindepräsidenten! Halten Sie Umfrage bei Ihrer Priesterschaft und allen männlichen Mitgliedern der Gemeinde. Kein Priestertumsträger ohne Mustertexte. Geben Sie Sammelbestellung auf. Einzelpreis nur DM 0.25. (Taschenformat.)

„STERN“-Jahrgänge für Ihre Bibliothek: Machen Sie von dem Vorzugsangebot Gebrauch. Komplette Jahrgänge von 1949 und 1950 nur DM 3.50 plus DM 0.60 Porto. Versand, solange Vorrat reicht. Eignen sich auch vorzüglich zum Ausleihen an Freunde.

ACHTUNG! Betrifft Missionszeitschrift „DER STERN“!



Wichtige Änderung!!

Mit Ende des Halbjahres wird der „STERN“-Versand wieder vom MB übernommen. Es sind in letzter Zeit zu starke Verwechslungen mit der ebenfalls erscheinenden großen Illustrierten „DER STERN“ vorgekommen. Da uns eine Richtigstellung von keiner Seite garantiert werden kann, haben wir uns entschlossen, die klare Linie durch den Selbstversand herbeizuführen. Wir sind davon überzeugt, daß damit die Ursache mancher Verärgerung beseitigt wird.

Da der „STERN“ in das große Missionswerk (in die Durchführung des „Anderson-Planes“) mit einbezogen wurde, bieten sich mit der Änderung allen Gemeinden ab Juli größere Möglichkeiten der Werbüng. Wir bitten jetzt schon alle Gemeindepräsidentschaften, die Vorbereitungen für die Werbung zu treffen. Im Juni sollten uns bereits die weiteren Halbjahrsbezieher aufgegeben werden, damit wir entsprechend disponieren. Alles Nähere wird in einem Rundbrief an die GP bekanntgegeben.

Vergessen Sie also nicht:

AB JULI MEHR „STERN“-BEZIEHER!!

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

Die Frühjahrs-Konferenzen der Schweizerisch-Österreichischen Mission finden statt:

Bern-Distrikt: 6. April 1952
Zürich-Distrikt: 13. April 1952
Basel-Distrikt: 20. April 1952
Wien-Distrikt: 4. Mai 1952.

Nach treu erfüllter Mission wurde ehrenvoll entlassen:

Ält. Wallace Earl, zuletzt Salzburg, nach Salt Lake City.

Distrikts-Präsident berufen:

Ält. Richard Llewelyn McKay wurde berufen, die Leitung des Distrikts Bern zu übernehmen.

OSTDEUTSCHE MISSION

Nach treu erfüllter Mission ehrenvoll entlassen:

Retzlaff, Carl, zuletzt Missionssekretär, nach Salt Lake City
Stosich, Richard J., zuletzt DP Schleswig-Holstein, nach Idaho Falls, Idaho
Killpack, Robert H. M., zuletzt GP Hannover, nach Murray, Utah

Es wurden versetzt:

John E. Dennett von Berlin ins Missionsbüro als Miss.-Sekretär
Parley L. Belnap von Hildesheim nach Berlin
Leo B. Hill von Berlin-West nach Berlin-Nord
Richard E. Koehler von Celle nach Hannover
Duane E. Davis von Friedrichstadt nach Hildesheim
LaMar Twitchell von Hannover nach Braunschweig
James M. Condie von Braunschweig nach Barsinghausen
Deril E. Smith von Husum nach Rendsburg
John Lundgren von Rendsburg nach Husum

Auf Mission berufen:

Stuhff, Eric A., aus Bellflower, California, nach Schleswig-Holstein als DP
Albrecht, Robert, und Albrecht, Martha, aus Logan, Utah, nach Kiel
Poetschlag, Ernst, und Poetschlag, Margarete, aus Inglewood, California, nach Goslar

Schumann, Ruth, aus Chemnitz
nach Missionsbüro
Baumgart, Werner, aus Freiberg
nach Zwickau
Pohler, Anneliese, aus Chemnitz
nach Zwickau
Grünewald, Ronald, aus Canada
nach Hannover
Lenk, Erich, aus Salt Lake City
nach Celle

Sterbefälle

Chemnitz:
Märtig, Anna Selma
Hartig, Clara Emma
Berlin:
Will, Erich Franz (Zentrum)
Rieth, Martin Karl Friedrich (Rathenow)
Amoser, Agnes (Nord)
Behrend, Charlotte Henriette (Leest)
Thüringen:
Schlissl, Walburga
Dresden:
Lägel, Wally Marie
Liepke, Karoline Ida
Schleswig-Holstein:
Ahlmann, Anna Auguste Hermine

Vollzogene Taufen

Berlin:
Buhl, Katharina (Spandau)
Schapat, Erna Margarete (Spandau)
Schapat, Wolfgang Dieter (Spandau)
Roue, Margarete Agnes (Spandau)
Roue, Berthold (Spandau)
Hannover:
Bodemann, Karl Gerhard (Hannover)
Grahn, Marion (Hannover)
Stoecker, Elke (Braunschweig)
Leppek, Georg Gustav (Braunschweig)
Schleswig-Holstein:
Krohn, Klaus-Dietrich (Friedrichstadt)
Krienke, Helmut (Friedrichstadt)
Erzgebirge:
Koehler, Max August Berthold (Schwarzenberg)

WESTDEUTSCHE MISSION

Auf Mission berufen:

A. Delbert Koch, Hamburg,
nach Augsburg

Missionare entlassen:

Robert G. Cutler, zuletzt in Stuttgart
Howard K. Matthes, zuletzt Coburg
Marvin L. Rallison,
zuletzt MB Frankfurt
Boyd M. Hunter, zuletzt Nürnberg

Berufungen:

James Moyle Anderson als Miss.-Sekretär
ins MB Frankfurt a. M.
J. Lillywhite als Superintendent d. GFV.
Douglas H. Thayer
zum Missionsleiter der So.-Schulen
Richard S. Nixon zum leit. Ältesten
in Nürnberg
Gordon L. Thomson zum leit. Ältesten
in Freiburg
Lloyd K. Bishop zum leit. Ältesten
in Stuttgart
Paul Meiners zum leit. Ältesten
in Bremen

Versetzungen:

Bruce Neville, von Stuttgart
nach Karlsruhe
Marlin Wing, von Stuttgart
nach Karlsruhe
Werner Sommerfeld, von Coburg
nach Nürnberg
Erwin Mücke, von Bamberg
nach Nürnberg
Clarende Udarbe, von Bremen
nach Wilhelmshaven
Walter E. Brady, von Bremen
nach Frankfurt
Robert E. Peterson, von Karlsruhe
nach Freiburg
William Ludwig, von Karlsruhe
nach Nürnberg
Ralph Moore, von Bremen
nach München

Taufen

20. 1. 52 Helga Hennig, Nürtingen (9 J.)
2. 3. 52 Ida Lüttin, Steinen (34 J.)
2. 3. 52 Ida Lüttin, Steinen (34 J.)
2. 3. 52 Josef Heine, Lörrach (57 J.)
2. 3. 52 Emma Heine, Lörrach (56 J.)
2. 3. 52 Anna Greiner, Hassel (53 J.)

Geburten und Segnungen

2. 2. 52 Elisabetha Marquardt, Gadernheim
3. 2. 52 Angelika Ida Ludwig, Essen
3. 2. 52 Winfried Helmuth Seidel, Augsburg

Todesfälle

7. 2. 52 Bertha Kindermann, Herne
8. 2. 52 Elisabetha Dotzler, Nürnberg
23. 2. 52 Friedrich Karl Richter, Bremen

Zu Gold-Ährenleserinnen ernannt:

H. Adolphi, Karlsruhe
H. Stapperfend, Pforzheim

KINDER AUS GEMEINDE UND NACHBARSCHAFT IN DIE PRIMAR-KINDER-GRUPPE

Zeitlich gesehen machen die Primar-Kinder-Gruppen in der großen Missionswerbung im Rahmen des Anderson-Planes den Anfang. Der Monat April bietet allen Gemeinden unter Mithilfe der Missionare die Gelegenheit, die Kinder der Gemeinde und die der Nachbarschaft zu Primar-Kinder-Gruppen zusammenzuschließen. Daß das möglich ist, wenn mit Tatkraft an die Aufgabe herangegangen wird, das beweisen die schon gebildeten und außerordentlich aktiven Gruppen. Der Monat April steht gemäß Anderson-Plan ganz im Zeichen der Primar-Gruppen-Werbung, mit dem Ziel, das Frühlingsfest im Mai zu einem außerordentlichen Erfolg zu machen und über die Vorbereitungen dazu die Kinder für den dauernden Besuch der Primar-Gruppe zu gewinnen. Arbeiten Sie mit der So-Schule eng zusammen. Sehen Sie die Klassen-Register ein. Schreiben Sie sich die Adressen der Kinder heraus. Machen Sie Besuche bei deren Eltern. Ebnen Sie den Kindern den Weg. Wenn der Gemeinderaum zum erforderlichen Zeitpunkt nicht benutzt werden kann, schauen Sie sich gleich nach einer andern Versammlungsmöglichkeit um. Die meisten Eltern sind glücklich, wenn ihre Kinder in ihrer Freizeit eine Betreuung erfahren. Aufgabenmaterial für die jüngeren Gruppen kann das MB sofort auf Anforderung zur Verfügung stellen.



„Lasset die Kindlein zu mir kommen!“

Wir erwarten Ihre Nachricht

WERBT FÜR DAS FRÜHLINGSFEST DER PRIMAR-KINDER-GRUPPEN IM MONAT MAI!